

Dezember 2004

Im Netz

Paare online therapieren?

Willkommen im Habbo-Hotel

Die (auch online) Dargebotene Hand

«Swift trust» – Vertrauen ad hoc

Rechtliches zur Online-Beratung

Nett. Netter. Internet?

Liebe SBAP.-Mitglieder,
liebe **punktum.**-LeserInnen

Ein langjähriger EDV-Ignorant outet sich. Ich gestehe, dass – auf der Basis lebenslang gut dotierter Sekretariate, der Arbeitstechnik des «grossen Diktators» (Diktiergeräte motzten selbst beim grössten Unsinn nie) – der Leidensdruck bei mir nie so gross war, die immer wieder auf dem Bürotisch installierten PCs auch nur einzuschalten. Im Gegenteil: «Jede Zeitgeistmode muss ich ja nicht mitmachen ...» Bis dann eines Tages die Bildschirmrealität den EDV-Verweigerer zur Tastaturalträtierung zwang. Quelle horreur! Beidseitig.

Parallel dazu stieg der Anteil meiner Fernuniversitäts-StudentInnen mit Internetanschluss von einigen wenigen Prozenten innert kurzer Zeit auf 100. Auch die Universitätsleitung

wechselte schnell zur grösstenteils papierlosen Kommunikation in Lehre und Administration.

Diesen Kulturschock zu überwinden, war die späte Herausforderung, mit neidvollem Blick auf die Kinder, die voller Mitleid und leicht enerviert einem Oldie elementare EDV-Banalitäten immer wieder beizubringen versuchen.

Heute vergleichen Gesellschaftswissenschaftler die erst seit 1989 bestehende weltweite EDV-Vernetzung mit der Erfindung des gutenbergschen Buchdrucks. Und andere sinnieren ernsthaft über die Veränderung des menschlichen Verhaltens durch dieses Medium.

Und dies hat etwas – wenn ich an meine eigene Erfahrung denke – an sich. Wo sonst gerät ein einigermaßen kontrollierter Mensch, anlässlich von PC-Abstürzen, noch in einen Tob-

suchtsanfall? Und wo noch realisiert dasselbe Individuum – mit gelindem Erschrecken – seine veritable Abhängigkeit, ja Sucht, wenn einmal die Bildschirmbotschaften aus- oder stecken bleiben?

Diesen Geheimnissen wollen wir im vorliegenden **punktum.** auf die Spur kommen. Ich jedenfalls bin schon intensiv vom PC-Virus befallen.

Viel Lesevergnügen, Einsichten und Aha-Erlebnisse!

Fred Hürlimann



Für die Lesetreue im vergangenen Jahr bedanken wir uns bei unseren Mitgliedern und LeserInnen ganz herzlich und wünschen frohe Weihnachten und ein zufriedenes neues Jahr.

Vorstand SBAP.:

Heidi Aeschlimann, Präsidentin
Rolf Allemann,
Laufbahn- und Rehabilitations-
psychologie

Fred W. Hürlimann, **punktum.**
Sara Meyer, Öffentlichkeitsarbeit
Stefan Schild, A+O-Psychologie
Regula Weber, Klinische Psychologie
SBAP. Geschäftsstelle:
Sybille Schenker

2005

«Swift trust» – Vertrauen ad hoc

Vertrauen und Kooperation beim Einsatz von Internettechnologien in virtuellen Unternehmen

Vertrauen ist Basis jeglichen menschlichen Handelns. Es bringt zugleich das hervor, worauf es basiert: Kooperationen. Gerade in Wirtschaftsbeziehungen fallen Vertrauen und persönliche Vertrautheit zusehends auseinander. Die Form des für neue Entwicklungen der Arbeitsorganisation erforderlichen Vertrauens wurde bereits mit dem Begriff des «swift trust» – des flüchtigen Vertrauens – belegt.

«Das Internet», oder besser: die Vielfalt der unter diesem Begriff gehandelten telematischen Medien sowie die Praktiken ihrer Nutzung, bietet auch gut zehn Jahre nach Einführung des World Wide Web immer noch eine ausgezeichnete Projektionsfläche, die von apokalyptischen Erzählungen über technizistische Utopien bis hin zu revolutionären Heilsversprechungen reicht. Angewandt psychologische Forschungsprojekte, die sich mit Fragen der Computerunterstützung von Interaktionsprozessen beschäftigen, sehen sich zudem einer rasanten Entwicklung des Feldes gegenüber, und Einschätzungen von Auswirkungen zunehmender Verbreitung telematischer Medien variieren beträchtlich.

Mit zunehmender Verflüchtigung der Sichtbarkeit der praktischen Funktionsweise neuer Medien – also ihrer auch in diesem Sinne zu verstehenden Virtualisierung – bei gleichzeitigem Auftauchen grosser Ungewissheitszonen hinsichtlich der Prognostizierbarkeit ihrer Wirkungen bietet sich das Internet immer wieder neu als Objekt vielfältiger Zuschreibungen an. Während die Erfindung des World Wide Web ihre konzeptuellen Vorgänger und Visionen in Bushs «Memex» (1945) und Nelsons (1965) Idee von «Hypertext» hatte, gehört die aktuelle Allgegenwärtigkeit der E-Mail- beziehungsweise Web-Adresse zu den unhinterfragten Selbstverständlichkeiten des Internetzeitalters. Bisweilen entsteht der Eindruck, unsere Selbstdarstellung in der (virtuellen) Interaktion – Goffmans «Presentation of the Self» (1959) – verkehre sich zunehmend von einer konstitutiven Begleitaktivität der Kommunikation zu deren vornehmlichem Inhalt. Zudem scheint

sich eine interessante neuartige Dialektik von Wissen und Information zu entfalten: Angesichts eines Überangebotes an Informationen droht der Gebrauchswert eben dieser Informationen zu entschwinden, wenn sie nicht mehr in personengebundenen, kontextsensitiven und also immer auch implizit wertendes Handlungswissen eingebettet werden können.

Betrachtet man die mit dem Internet verbundenen grossen Visionen, so scheint aus angewandt psychologischer Perspektive zunächst einmal Bescheidenheit geboten. Bescheidenheit in Form von Orientierung auf die Kontextspezifik getroffener Aussagen. In diesem Sinne werden im Folgenden auch weniger grundsätzliche als vielmehr kontextspezifische Gedanken formuliert und Ergebnisse dargestellt. Diese beziehen sich auf den Einsatz von Internettechnologien in der Arbeitswelt und hier, spezifischer, auf die Internet-technologische Unterstützung der Zusammenarbeit in virtuellen Unternehmen. Und noch spezifischer: auf die Frage der Vertrauensbildung in diesem Kontext.

Vertrauen ist konstitutives Moment nahezu jeglichen menschlichen Handelns. Es ist praktisch in allen gesellschaftlichen Handlungskontexten relevant und bringt zugleich das hervor, worauf es basiert: Kooperationen (Clases & Wehner, im Druck). Gerade in Wirtschaftsbeziehungen, in der Zusammenarbeit innerhalb und zwischen Unternehmen, kann Vertrauen heutzutage nicht mehr allein dem Vertrauten geschenkt werden, sondern muss in immer stärkerer Masse auch dem Unbekannten, dem Fremden oder dem Temporären entgegengebracht werden. Vertrauen und (persönliche) Vertrautheit fallen häufig immer deutlicher auseinander. In der Arbeitsforschung wird der Bedeutungswandel von Vertrauen vor allem angesichts sich strukturell verändernder Arbeitsbeziehungen und -formen virulent. In der Arbeitswelt zeigt sich analog hierzu eine immer stärkere Tendenz zur Bildung von Ad-hoc-Teams, projektorientierten Netzwerken und virtuellen Unternehmen. Das Phänomen des für derartige Formen



Christoph Clases, Dr. phil., Dipl.-Psych., Ausbildung als Fliesen-, Platten- und Mosaikleger in Dortmund, Studium von Psychologie, Philosophie und Linguistik in Hamburg. Wissenschaftliche Forschungstätigkeit an der TU Hamburg-Harburg, der Uni Kiel sowie der ETH Zürich, Lehrtätigkeiten an der ETH Zürich, der Uni Zürich sowie der Universität St. Gallen. Seit August 2004 verantwortlich für die Vertiefungsrichtung Kommunikations- und Medienpsychologie im Studiengang Angewandte Psychologie der Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz.

der Arbeitsorganisation erforderlichen Vertrauens wurde bereits mit dem Begriff des «swift trust» belegt (Myerson, Weick & Kramer, 1996).

In einem angewandt psychologischen Forschungsprojekt wurde ein neuer methodologischer Zugang gewählt, um den Prozess der Vertrauensbildung am Beispiel neuer Formen der unternehmensübergreifenden Kooperation zu hinterfragen¹. Dabei interessierte vor allem die Frage danach, welche Charakteristika und Zuschreibung an die Formen der Zusammenarbeit in der virtuellen Organisation dazu beitragen, dass Menschen in dieser innovativen Form der Zusammenarbeit Vertrauen fassen – oder eben auch kein Vertrauen entsteht. Die Untersuchung wurde in verschiedenen regionalen Netzwerken eines virtuellen

¹ Das Forschungsprojekt wurde finanziell von der Gebert-Rüf-Stiftung in Basel gefördert.

«Swift trust» – Vertrauen ad hoc

Unternehmens realisiert, das sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland mit insgesamt über 70 voneinander wirtschaftlich unabhängigen Unternehmen aktiv ist (Clases, Bachmann & Wehner, 2003). Die Zusammenarbeit im Netzwerk basiert auf explizit formulierten Kooperationsprinzipien, wozu ein Regelwerk, definierte Rollen im Netzwerk, eine angestrebte Netzwerkkultur des Vertrauens sowie formale Statuten zählen. Was die praktische Interaktion zwischen den beteiligten Akteuren betrifft, so wird die Zusammenarbeit, neben der konkreten Arbeit beim Kunden, auch durch eine internetbasierte Kooperationsplattform sowie verschiedene Formen der persönlichen Begegnung unterstützt.

Im Sinne der Überzeugung, dass die kontextspezifische Bedeutung von Vertrauen unter sich neu etablierenden Rahmenbedingungen auch erneut zu erfragen ist, wurden in einem ersten Schritt durch Dokumentenanalysen und Experteninterviews die organisationalen Rahmenbedingungen der Arbeit im Netzwerk analysiert. Auf dieser Basis konnten Elemente für eine Repertory-Grid-Studie (Raeithel 1998, Scheer & Catina 1993) ermittelt werden. Es wurden hierzu 23 Elemente (Broker, Netzwerkcoach, Partnerunternehmen, Auftrag, grösster Flop usw.) definiert, welche sowohl die Ebene individueller Akteure und Funktionsrollen als auch die Systemebenen der beteiligten Unternehmen sowie des Netzwerks ansprachen. Auf Basis der Repertory Grids von acht Netzwerkteilnehmern lässt sich der so genannte ESA-Raum² darstellen. Dieser Ergebnisraum repräsentiert die Ergebnismatrizen der Interviews als Zusammenhang zwischen Elementen und Konstrukten, denn «was ein Element eigentlich ist, wird durch den inneren Sinnzusammenhang derjenigen Konstruktpole beschrieben, die auf dieses Element als Merkmal zutreffen» (Raeithel 1998, 225). Die Distanzen zwischen den Elementen und die Winkelmasse zwischen den Ele-

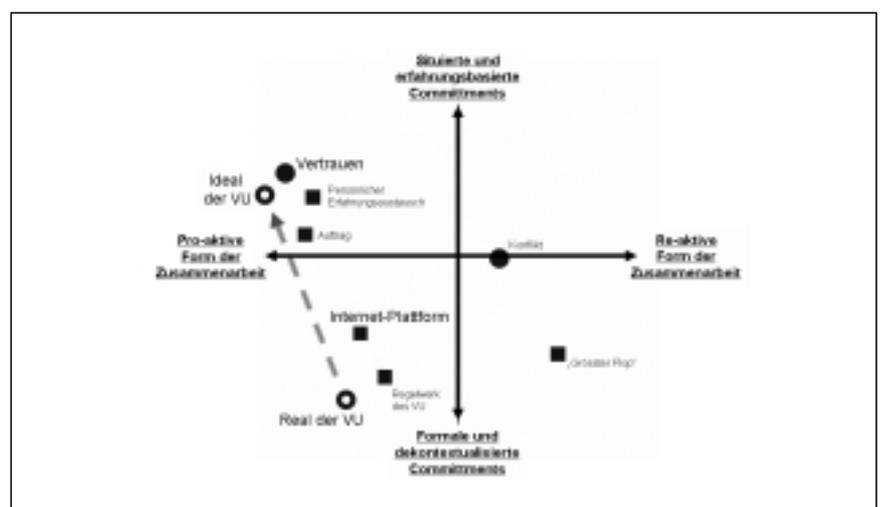
menten und Konstrukten drücken ihre durch die Auskunftsperson wahrgenommene Ähnlichkeit aus. Ein für die Analyse der ESA geeignetes Assoziationsmass ist der Kongruenzkoeffizient, der direkt mit den Winkelähnlichkeiten zwischen Elementen und Konstrukten im ESA-Raum korrespondiert. Ein Winkel von 180 Grad im ESA-Raum drückt eine maximale Unähnlichkeit zwischen Elementen oder Elementen und Konstrukten aus. Ein Winkel von 0 Grad drückt die maximale Ähnlichkeit aus. Auf diese Weise können Konstrukte identifiziert werden, die im Kontext der Gesamtbewertung ein Element in besonders typischer Weise charakterisieren. Zudem können verschiedene Quadranten eines ESA-Raumes inhaltlich interpretiert werden.

In Grafik 1 ist das Ergebnis der Repertory-Grid-Studie im beschriebenen virtuellen Unternehmen im globalen ESA-Raum – der Übersicht halber nur für hier interessierende Elemente – dargestellt. Auf der Basis einer qualitativen Analyse der für die verschiedenen Raumrichtungen charakteristischen persönlichen Konstrukte können diese wie folgt interpretiert werden. Der Quadrant, der das Element *Vertrauen* ebenso charakterisiert wie die Idealvorstellungen vom Virtuellen Unternehmen (*Ideal des VU*), die Abwicklung eines konkreten *Auftrags* oder den *persönlichen Erfahrungsaus-*

tausch im Netzwerk, ist durch eine Kombination von proaktiven Formen der Zusammenarbeit und situierten, das heisst historisch gewachsenen und erfahrungsbasierten Absprachen gekennzeichnet. Die Lage des Elements *Real des VU* zeigt auf, dass die aktuelle Form der Zusammenarbeit insgesamt zwar durch Proaktivität gekennzeichnet ist, diese aber eher auf weniger vertrauensrelevanten, formalen und dekontextualisierten Absprachen im Netzwerk beruhen. Dies wird durch die Lage des Elements *Regelwerk des VU* deutlich. Entwicklungsrichtung und -potenzial hin zum Ideal sind in der Grafik durch den gestrichelten Pfeil angezeigt.

Im Hinblick auf die technologische Vermittlung zeigt sich, dass die *Internetplattform* des virtuellen Unternehmens für die Befragten keineswegs Konflikte auslöst (zum entsprechenden Element zeigt sich ein Gegensatz), sie aber auch kaum vertrauensgenerierend wirkt. Einerseits steht die Plattform zwar für «partnerschaftliche Zusammenarbeit im Sinne des Auftrags», die «Idee des Geschäftsverbundes», eine «offene Zusammenarbeit» und den Wunsch, «Networking betreiben» zu wollen. Dies sind charakteristische Konstrukte, die für die Raumdimension der proaktiven Zusammenarbeit kennzeichnen. Andererseits «stellt die Plattform gleiche Abläufe sicher», bietet «regelkonform

Grafik 1:
Charakteristika und Entwicklungsrichtungen im globalen ESA-Raum (n=8)



² Raum einer so genannten Eigenstruktur-analyse (Raeithel, 1998).

gleiche Masstäbe», führt zur «Vorgabe eines klaren Ablaufs», «steckt einen rationalen Rahmen ab» und ist «funktional strukturiert». Diese Konstrukte repräsentieren die Raumrichtung der formalen, dekontextualisierten Absprachen, die, wie unsere Ergebnisse zeigen, nicht vertrauensgenerierend wirken. Die räumliche Nähe der Elemente *persönlicher Erfahrungsaustausch, Auftrag* sowie *Ideal des VU* zum Element *Vertrauen* verweist darauf, dass der raum-zeitlichen Kopräsenz der Akteure in der Bearbeitung konkreter Projekte sowie der Reflexion von Projekterfahrungen eine äusserst bedeutsame Rolle in der Entstehung von Vertrauen in virtuellen Unternehmen zukommt. Unsere Forschungsergebnisse – die in Übereinstimmung zu weiteren aktuellen, mit anderen Methoden erzielten Forschungsergebnissen stehen (z. B. Büssing & Moranz, 2003) – lösten im Rahmen des Feedbacks an unsere Forschungspartner in der virtuellen Unternehmung intensive Diskussionen aus und hatten kontextspezifische Anpassungen im Sinne einer weiterführenden Sensibilisierung für die Bedeutung persönlicher Interaktion mit dem Ziel der erfahrungsbasierten Reflexion und Koordination gemeinsamer Aktivitäten zur Folge. Antworten auf Möglichkeiten und Grenzen der Verallgemeinerung der erzielten Ergebnisse über den untersuchten Kontexttypus hinaus stehen noch aus. Das Ziel, Ergebnisse von hoher ökologischer Validität und Praxisrelevanz zu erzielen, hat uns darauf orientiert, die weiter oben angesprochene Bescheidenheit walten zu lassen. Die Resultate wecken deutliche Skepsis gegenüber der Vorstellung, nachhaltige Kooperationsbeziehungen in virtuellen Unternehmen könnten auf flüchtigem Vertrauen («swift trust») basieren.

Christoph Clases,
FH Solothurn, Angewandte Psychologie,
Theo Wehner,
ETH Zürich, Arbeitspsychologie

Literatur

Büssing, A., & Moranz, C. (2003): Die Rolle von Face-to-Face-Kommunikation beim Aufbau von Vertrauen in telekooperativen Geschäftsbeziehungen. *Zeitschrift für Arbeitswissenschaft*, 57, 27–34.
 Bush, V. (1945): As we may think. *Atlantic Monthly*, 176, 101 - 108.
 Clases, C., Bachmann, R., & Wehner, T. (2003): Studying Trust in Virtual Organizations. *International Studies of Management and Organization*, 33, 7–21.
 Clases, C., & Wehner, T. (im Druck): Vertrauen in Wirtschaftsbeziehungen. In D. Frey, L. von Rosenstiel, Graf Hoyos (Hrsg.). *Handbuch Wirtschaftspsychologie*. Weinheim: Beltz.
 Goffman, E. (1959): *The presentation of self in everyday life*. Garden City: New York: Doubleday.

«Swift trust» – Vertrauen ad hoc

Myerson, D., Weick, K. E., & Kramer, R. M. (1996): Swift trust and temporary groups. In R. M. Kramer & T. R. Tyler (Eds.). *Trust in Organizations* (166–195). Thousand Oaks: Sage.
 Nelson, T. (1965): A file structure for the complex, the changing and the indeterminate. *ACM 20th National Conference*, 84 - 100.
 Raeithel, A. (1998): Kooperative Modellproduktion von Professionellen und Klienten. In C. Dahme (Hrsg.). *Arne Raeithel. Selbstorganisation, Kooperation, Zeichenprozess* (209–242). Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
 Scheer, J., & Catina, A. (1993): Einführung in die Repertory-Grid-Technik. Bern: Huber.

UNSER ANGEBOT AB 2005



FACHKURSE

- **Psychosoziale Strategien sozialer Kompetenz**
April 2005 - April 2006
Dr. phil. Olaf Geramanis
- **Psychologie für Nichtpsychologen/-innen**
August 2005 - August 2006
- **Die rechtlichen Rahmenbedingungen der Beratung vom Freitag/Samstag 28. - 29. Oktober 2005**
Herr Carlo Tschudi, Fürsprecher, Mediator, Dozent
FH Solothurn
- **Psychologie für den Berufsalltag**
8 Donnerstag, 20. Januar - 1. September 2005
Prof. lic. phil. Martin Studer
- **Systemisch-ressourcenorientierte Methoden im Behindertenbereich**
Gurdrun Sickinger, Psychologin und Kurzzeittherapeutin,
Bremen

Information und Anmeldung
 Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz, CH-4600 Olten
 Telefon 0848 821 011, Fax 062 286 01 91
 E-Mail: ccc@fhso.ch, Internet: www.fhso.ch

Von @ bis Z

Neue Sozialisationsformen und Kommunikationskulturen im Internet

Die heutige junge Generation, das heisst die um 1985 geborenen Menschen, wird gerne als «Netz-Generation» oder «Generation @» bezeichnet. Sie ist mit dem Computer aufgewachsen und hat früh das Internet als Zugang zur Welt kennen gelernt. Dabei gelten ganz eigene Regeln.

Das Internet ist eine Selbstverständlichkeit, und dass man für Hausaufgaben und Referate zuerst mal im Netz herumsurft und nach Quellen oder «Steinbrüchen» für eigene Textbausteine sucht, ist nichts Aufregendes mehr. Die ältere Generation ist noch immer fasziniert davon, dass ganze Bibliotheken in Sekunden erreichbar sind, und wird manchmal sogar dazu verleitet, die alten Kulturtechniken für vernachlässigbar zu halten. In einem Zeitungsbericht war kürzlich zu lesen, eine türkische Schulbibliothek habe alle Bücher entsorgt, nachdem man einen Internetanschluss verfügbar hatte. Befragt man Kinder und Jugendliche, welches Medium sie für besonders geeignet hielten, um Informationen zu finden, dann nennen sie nach wie vor das Buch zuerst. An zweiter Stelle folgt aber bereits der Computer mit Internetanschluss (Süss, 2004). Kinder und Jugendliche halten es sowohl für ihre aktuelle Situation als auch in Bezug auf ihre Zukunft für wichtig, mit Computer und Internet umgehen zu können. Darin stimmen sie mit den Einschätzungen ihrer Eltern in hohem Masse überein (Süss et. al 2003). Kompetenzen im Umgang mit anderen Medien werden viel eher als «nice to have» eingeschätzt, vor allem was das Fernsehen oder das Computerspielen betrifft. Gerade das Spielen ist aber für die meisten jungen Menschen der erste Bezugspunkt zu Computer und Internet. Gleichaltrige sind wichtige Sozialisationsinstanzen im Umgang mit diesen neuen Medien. Die Heranwachsenden bewegen sich in einem Feld der Selbstsozialisation, wo die Erwachsenen oft als weniger kompetent und versiert wahrgenommen werden. Danach befragt, wer in der Familie am meisten vom Computer versteht, sagten 25 Prozent der 9- bis 16-jährigen Knaben: «Ich selbst.» Etwa halb so

viele Mädchen schätzten sich selbst so ein. Diese Werte waren in einer Erhebung von 1997 zu finden und waren in einer Folgestudie von 2002 immer noch identisch.

Spielzeug oder Arbeitsinstrument?

Im Spielerischen zeigt sich ein Generationenunterschied. An einer Tagung zur Online-Beratung in Aarau wurde davon gesprochen, dass das Internet durchaus ein nützliches «Arbeitsinstrument» sei. Wer nicht zur Netz-Generation gehört, hat in der Regel kaum Erfahrungen mit Computerspielen gesammelt, die via Internet mit Partnern rund um die Welt gespielt werden können, oder ist auch nicht zu nächtelangen LAN-Parties gefahren. Ist das Internet ein neues Bildungsmedium? In den 1970er Jahren versprach man sich eine hohe Durchschlagskraft des Fernsehens zum Erreichen von bildungsfernen Bevölkerungsgruppen. In diesem Kontext wurden auch das Schulfernsehen und Teleakademien aufgebaut. Kinder erlebten das Fernsehen in ihrer Freizeit aber primär als Unterhaltungsmedium. Sie erwarteten vom Fernsehen nicht, mit Bildungsinhalten konfrontiert zu werden. Wurde das Fernsehen im Unterricht eingesetzt, erlebten das die SchülerInnen zwar als attraktiv. Es bestand aber die Gefahr, dass die Aufmerksamkeit auf halbmast gefahren wurde und man sich innerlich bequem zurücklegte, um die Abwechslung zu geniessen. Zu diesem Phänomen trug auch manchmal die wenig spezifische Mediendidaktik der Lehrpersonen bei, wenn sie einen Film vor den Ferien oder zum leichten Ausklang eines Themas zeigten, ohne die Möglichkeiten und Grenzen des konkreten Medieneinsatzes ausreichend zu reflektieren. Ein ähnlicher Effekt kann heute bei der Arbeit mit Computer und Internet auftreten. Vor allem die Knaben und männlichen Jugendlichen nehmen diese Medien primär als Spielwiese wahr und versuchen, ihre eigenen Bedürfnisse zu realisieren. Dabei bekommt der Umgang mit dem Computer auch eine soziale Funktion in der Interaktion zwischen den Heranwachsenden.



Daniel Süss, Dr., geboren 1962, Psychologe FSP und SBAP, ist Professor für Kommunikations- und Medienpsychologie an der Hochschule für Angewandte Psychologie, Zürich, Privatdozent für Publizistikwissenschaft und Medienpädagogik an der Universität Zürich und Lehrbeauftragter für Medienpsychologie an der ETH Zürich.

Soziale Funktionen der Computerkommunikation

Computerkompetenzen werden als Möglichkeit des Imponierens genutzt, auch dadurch, dass man das System zum Absturz bringt und die Lehrperson auf diese Weise leer laufen lässt. In der Koedukation von Mädchen und Knaben zeigen sich bekannte Phänomene der Benachteiligung von Mädchen, da diese den Knaben bei Gruppenarbeiten häufiger die Tastatur oder die Maus überlassen und Knaben (auch wenn sie gar nicht versierter sind als ihre Kolleginnen) sich mehr zutrauen und selbst von ihren Lehrpersonen als kompetenter eingeschätzt werden.

Mädchen nutzen das Internet in der Freizeit in höherem Masse als Kommunikationsmedium, sei es in Chats oder im Gebrauch von E-Mails zum persönlichen Austausch (Fix, 2001). Das Internet ergänzt das Handy in einer Kommunikationswelt, die von Mädchen deutlich intensiver genutzt wird als von Knaben. Die Kommunikation via vernetzte Computer hat auch zu eigenen Regeln und Stilen der

Kommunikation geführt. SMS, Chat und E-Mail führen zum Gebrauch von Abkürzungen und Emoticons, welche die fehlende nonverbale Seite der Interaktionen ersetzen. Der Sprachgebrauch ist eigenwillig und formlos und setzt sich oft von den Regeln des korrekten Schreibens im schulischen Kontext ab. Dies kann wiederum eine Schwierigkeit ergeben, wenn diese Kommunikationswege im Rahmen von E-Learning in den schulischen Rahmen eingebunden werden sollen. Eine Chance besteht aber darin, dass solche Formen gerade Kinder, die sich mit dem Schreiben eher schwer tun, dazu motivieren kann, angstfrei zu schreiben und sich in ausführlichere schriftliche Dialoge und Textproduktionen einzulassen (Bertschi-Kaufmann, 2000).

Die Entgrenzung der kindlichen Welt

Im familiären Kontext führen die neuen Medien dazu, dass die elterliche Kontrolle über die Beziehungen, die von ihren Kindern gepflegt werden, mehr und mehr schwindet. Brachte das Fernsehen die Welt ins Kinderzimmer, so führt das Internet die Kinder aus ihrem Zimmer direkt in die Welt hinaus. Heranwachsende können ihre eigenen Netzwerke pflegen, auch wenn sie in ihren Zimmern sitzen und scheinbar eine «familienorientierte» Freizeit pflegen. Auch darin wird ein Trend zur Selbstsozialisation der Heranwachsenden sichtbar. Und es sind zahlreiche Ängste der Erwachsenen damit verbunden, dass Kinder und Jugendliche mit Personen, Bildern und Texten in Berührung kommen, die für ihre gesunde psychosoziale Entwicklung Gefahren darstellen. Die Befürchtungen sind berechtigt, wie ein Blick in die Website www.jugendschutz.net unschwer erkennen lässt. Die Lösung kann meines Erachtens nicht in Filter- und Überwachungsprogrammen liegen, sondern in der Förderung von Medienkompetenz und Selbstverantwortung bei den Heranwachsenden. Genauso wie der Strassenverkehr für Heranwachsende eine hohe Mobilität ermöglicht, die aber mit zahlreichen Gefahren verbunden ist, die durch Verkehrsschu-

lung aufgegriffen werden müssen, sollte die Medienpädagogik für die erhöhte und riskante Mobilität in vernetzten Computerwelten eine Art «Verkehrsschulung» bereithalten.

Virtuelle Gemeinschaften

«Computergame-Clans sind die Sportvereine der Generation @»: Von dieser These geht eine aktuell laufende Lizentiatsarbeit aus (Silja Husar), die ich betreue. Die sozialen Netzwerke, die um bestimmte Computerspiele im Internet herum aufgebaut werden, sind mindestens so wichtig wie die Spiele selbst. Das Besondere an den Beziehungen in virtuellen Gemeinschaften ist aber, dass sie anders funktionieren als Begegnungen im «real life». Die Selbstdarstellung muss expliziter gestaltet werden, was auch eine Chance darstellen kann, dass man mit verschiedenen Ansätzen experimentieren kann und je nach Feedback neue Strategien ausprobiert. Gerade für Jugendliche ist die Interaktion im Netz damit eine Probestätte für Erfahrungen mit Identität und Identitätsinszenierungen. Dies heisst aber auch, dass die Beziehungen unverbindlicher sind und jederzeit abgebrochen werden können.

In Game-Clans wird eine kompetitive Komponente des Agierens in den neuen Medienwelten sichtbar. Ansehen kann man erreichen, indem man zum Experten und Könnler wird, je nach Spieltypus zum Beispiel eher im Denken und Kombinieren (Rollenspiele) oder im schnellen Reagieren (3D-Shooter). Ein Risiko kann darin bestehen, dass sich Individuen, die im Alltag wenig Anerkennung erhalten, durch ihre Kompetenzen in der Spieler-Rolle so viel mehr an Beachtung erfahren, dass sie immer mehr Energie und Zeit in diesen Bereich investieren. Das Bild des vereinsamten und sich selbst vernachlässigenden Computerspielers scheint jedoch eher eine Ausnahme zu sein. Viele Spielfans sind sozial aktiv und gut integriert. Es scheint also eher ein Transfer von sozialen Erfahrungen zwischen den beiden Welten (on- und offline) stattzufinden als eine Verdrängung.

Daniel Süss

Literatur

Bertschi-Kaufmann, Andrea: Lesen und Schreiben in einer Medienumgebung. Sauerländer, Aarau 2000.



Fix, Tina: Generation @ im Chat. Hintergründe und explorative Motivstudie zur jugendlichen Netzkommunikation. Kopaed, München 2001.



Süss, Daniel et al: Medienkompetenz in der Informationsgesellschaft. Forschungsbericht der Hochschule für Angewandte Psychologie und des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien. HAP, Zürich 2003.

Süss, Daniel (2004): Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004. (Siehe auch Seite 29.)

Willkommen im Habbo-Hotel!

Zwischen Suchtprävention und Sucht

In der Schweiz treffen sich rund 46 000 Kinder und Jugendliche regelmässig im Habbo-Hotel – einem virtuellen Ort im Internet, der 12–16-Jährige anspricht. Die Kinder und Jugendlichen können ihren eigenen Habbo kreieren. Wenn der Habbo benannt worden ist sowie Frisur, Haarfarbe, Kleider und Schuhe ausgewählt sind, kann man sich im Habbo-Hotel frei bewegen. Kann diese Art von Freiheit süchtig machen?

Räume wie Hotelloobby, Pizzeria, Theater, Jugendtreff, aber auch Park, Lido, Dachterrasse und Ganglabyrinth laden vorwiegend zum Chatten ein. Seit diesem Herbst können SchülerInnen jeweils am Freitagnachmittag Fragen, die sie schon immer beantwortet haben wollten, einem Experten oder einer Expertin stellen. In einer Gruppe von zehn Habbos kann man mit den ExpertInnen rund zehn Minuten lang über die Themen Gewalt, Ernährung und Gewicht, Drogen und Sucht, Freestyle-Sportarten und Bewegung diskutieren und sich beraten lassen. Neben dem anonymen Austausch und der Beratung ist es den BesucherInnen auch möglich, jede Menge einzukaufen und mit virtuellen Talern zu bezahlen. Damit sich die Eltern der Habbo-BesucherInnen nicht von erschreckend hohen Telefonrechnungen überraschen lassen müssen – die Taler werden via 0900er-Nummern bezahlt –, wird ihnen auf der Homepage empfohlen, mit ihren Kindern Regeln zu vereinbaren oder bei ihrem Festnetzanbieter die 0900er-Nummern sperren zu lassen.

Zweifellos kann der zehnmütigen Auseinandersetzung mit Themen wie Gewalt, Ernährung, Gewicht, Drogen und Sucht ein präventiver Charakter zugeschrieben werden. Allgemein stellt sich jedoch die Frage nach dem Suchtpotenzial dieser Website, da der häufige Aufenthalt in der virtuellen Welt insbesondere in Chaträumen bekanntlich zu Abhängigkeit führen kann.

Betrachtet man verschiedene seit 1996 durchgeführte Studien zum Online-Verhalten Jugendlicher, die allesamt versuchen, sich von wissenschaftlicher Seite her dem Thema zu



Martin Willi, geboren in Luzern, studierte Psychologie, Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters und Kriminologie an der Universität Zürich. 2000–2003 Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie, Thema Jugend und Gewalt. Seit Januar 2004 Suchtprävention in den Bezirken Affoltern und Dietikon.

nähern, wird deutlich, dass sie alle von uneinheitlichen Definitionen hinsichtlich der Internetsucht ausgehen. Neuere Untersuchungen beziehen sich auf fünf Kriterien, die Internetsucht als eine stoffungebundene Abhängigkeit definieren:

- Der grösste Teil des Tageszeitbudgets wird über längere Zeitspannen zur Internetnutzung verausgabt.

- Die Person hat die Kontrolle über ihre Internetnutzung weitgehend verloren, bzw. Versuche, das Nutzungsausmass zu reduzieren, scheitern oder werden gar nicht unternommen.
- Im zeitlichen Verlauf ist eine Toleranzentwicklung zu beobachten.
- Infolge zeitweiliger längerer Unterbrechung der Internetnutzung treten Entzugserscheinungen auf.
- Wegen der Internetaktivitäten sind negative soziale Konsequenzen in den Bereichen Arbeit und Leistung sowie soziale Beziehungen eingetreten.

Aussagen zur Prävalenz der Internetsucht sind auf Grund von Gelegenheitsstichproben und wegen unterschiedlicher selbst entwickelter Erhebungsinstrumente schwer zu treffen. Die sozialpsychologische Beratungsstelle Offene Tür Zürich präsentierte 2001 zusammen mit der Humboldt-Universität in Berlin und Bluewin in einer (methodisch fragwürdigen) Studie ein ernüchterndes Resultat. Die Befragung berichtet über 2,3 Prozent Internetsüchtige in der Schweiz. Diese Zahlen ergeben hochgerechnet das erschreckende Bild von schweizweit 50 000 Süchtigen oder Suchtgefährdeten. Süchtige Personen sind laut der Untersuchung täglich im Netz und bringen es pro Woche auf 35 Stunden. Gefährdete Personen surfen rund 20 Stunden pro Woche.

Es zeigen sich jedoch erhebliche Differenzen in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht der Befragten, die darauf hindeuten, dass süchtiges



Internetverhalten vornehmlich als Jugendproblematik zu verstehen ist (Greenfield, 1999). So fällt die Zahl der Internetabhängigen in einer Untersuchung von Jerusalem & Hahn (2001) stetig von 10,3 Prozent in der Gruppe der unter 15-Jährigen auf 2,2 Prozent in der Gruppe der 21–29-Jährigen. Bis zum Alter von 18 Jahren sind Jungen im Durchschnitt doppelt so häufig wie Mädchen unter den Internetsüchtigen auszumachen. Dieser Unterschied kehrt sich bereits ab dem Alter von 19 Jahren überraschend um. Mit zunehmendem Alter sind vermehrt Frauen betroffen. Wie vielfach in der Literatur vermutet und teilweise auch belegt, nehmen Kommunikationssysteme wie Chats und Foren den grössten Raum des

Nutzungsverhaltens von internet-süchtigen Jugendlichen ein (Fix, 2001). Bislang liegen nur wenige Hinweise zu Risiko- und Schutzfaktoren der Internetsucht vor. Die häufig anzutreffende Hypothese, nach der sozial zurückgezogene, introvertierte und schüchterne Jugendliche überproportional häufig unter den Internetsüchtigen zu finden sind, konnte nur teilweise bestätigt werden. Vielmehr deuten die Befunde darauf hin, dass Internetseiten wie der Habbo-Hotel-Site in der Phase des Übergangs vom Jugend- zum Erwachsenenalter eine funktionale Relevanz für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben zukommen kann. So ist etwa denkbar, dass Jugendliche im Habbo-Hotel ein Instru-

Willkommen im Habbo-Hotel



ment entdeckt haben, das sie bei ihrer Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung unterstützt. Das Internet kann Orientierung in der für Jugendliche schwierigen Entwicklungsphase geben, (virtuelle) Anerkennung durch Gleichaltrige bieten und Möglichkeiten eröffnen, neue Rollen und Identitäten gefahrlos zu testen. Nicht zuletzt kann es auch als Mittel zur Abgrenzung von der Erwachsenenwelt dienen.

Diese hohe subjektive Funktionalität von Webseiten wie der Habbo-Hotel-Site kann aber für einige Jugendliche im Umgang mit dem Internet zum Problem werden. Deshalb sind die Vermittlung eines realistischen Bildes der Funktionalität solcher Webseiten sowie die Schulung eines kompetenten und angemessenen Umgangs mit dem Internet wichtige Voraussetzungen für ein adäquates Online-Verhalten. Martin Willi

Literatur

Fix, T.: Generation @ im Chat. KoPäd, München, 2001.
 Greenfield, D.: The Nature of Internet Addiction: Psychological Factors in Compulsive Internet Use. Presentation at the 1999 meetings of the American Psychological Association, Boston, Massachusetts, 1999 [Online]. Available: <http://www.virtual-addiction.com/internetaddiction.htm>.
 Hahn, A., Jerusalem, M.: Internetsucht: Jugendliche gefangen im Netz. In J. Raithel (Hrsg.), Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Erklärungen, Formen und Prävention. Leske + Budrich, Opladen 2001.

Die Habbo Regeln

Im Habbo Hotel kannst du relaxen, herumhängen, Spiele spielen und neue Freunde treffen - und das alles in einer Umgebung mit hoher Sicherheit. Die Regeln sind wirklich ganz einfach. Wenn du sie einhältst, wirst du viel Spaß haben; wenn du sie aber brichst, wirst du aus dem Hotel verbannt.

13 — Das Habbo Hotel eignet sich für Teenager ab 12 Jahren.
 12 — Jüngeren Usern wird der Zugang verweigert. User unter 18 Jahren werden bei der Registrierung aufgefordert, die EMail-Adresse ihrer Eltern / Erziehungsberechtigten anzugeben, damit wir diese über die Registrierung informieren können.

Nicht erlaubt ist:

- Falsche Angaben bei der Registrierung zu machen (z.B. Alter, EMail-Adresse der Eltern, eigene EMail-Adresse etc.)
- Hacker-, Scripter- oder Editing-Programme im Hotel zu verwenden
- Anderen Habbos Taler oder Möbel zu stehlen
- Anderen Habbos sexuelle Handlungen beschreiben
- Habbos belästigen, bedrohen oder bedrängen
- Fluchen sowie sexuelle, rassistische oder diskriminierende Ausdrücke zu verwenden
- Andere Habbos direkt oder indirekt nach ihrem Passwort, der EMail-Adresse oder anderen persönlichen Informationen zu fragen
- Dein Passwort irgendwo anders als in der 'Check in' Box auf www.habbohotel.de verwenden
- Die Habbo Regeln zu brechen oder jemand anderen dazu anstiften
- Dich als Hobba auszugeben oder den Hobba Hilferuf zu missbrauchen



Rechtliche Aspekte der Online-Beratung

In welcher Beziehung wirft die Online-Beratung rechtliche Probleme auf? Und sind Haftungsausschlüsse oder -beschränkungen beziehungsweise Risikoüberwälzungen in Online-Beratungen rechtlich zulässig?

1. Einleitung und Fragestellung

a) Das Gesundheitsrecht hat sich in den letzten Jahren zu einer eigenständigen und anspruchsvollen Disziplin entwickelt. Wegbereiter war das Arzt- und Spitalhaftungsrecht, das heute nach einer wechselvollen Entwicklung in der Rechtsprechung als einigermaßen gefestigt bezeichnet werden kann¹. Heute erschliesst sich das Gesundheitsrecht jedoch über das klassische Haftungsrecht hinaus ein weites Anwendungsgebiet. Stichworte sind beispielsweise

1. grundrechtliche Fragen im Zusammenhang mit dem Zugang zur ärztlichen Versorgung («Zweiklassenmedizin»);
2. das Arzneimittel- und Medizinproduktrecht;
3. das Krankenversicherungsrecht, namentlich Fragen der Tarifstruktur;
4. die Organisationshaftung des Spitals,
5. die Sterbehilfe und
6. Fragen des Binnenmarkts bei der grenzüberschreitenden Erbringung von Dienstleistungen im Gesundheitsbereich.

b) Im Zug dieser Evolution des Gesundheitsrechts ist ein Phänomen zu beobachten, das man in loser Anlehnung an die Abwicklung von Rechtsgeschäften über das Internet (E-Commerce) als E-Health bezeichnet. Dieser Begriff soll verdeutlichen, dass die Rechtsbeziehung zwischen dem Patienten² und dem Leistungserbringer (Arzt, Therapeut, Spital usw.) ins Umfeld der heutigen Informationsgesellschaft eingebettet ist. Zwar ist die Rechtsbeziehung als solche bereits durch weit gehende Aufklärungspflichten des Leistungserbringers geprägt; doch kann sich der Patient namentlich im Internet eine Fülle weiterer Informationen beschaffen. Solche zusätzlichen Kenntnisse (oder Scheinkenntnisse) bleiben auf die Behand-

lung nicht ohne Einfluss und haben unter Umständen sogar rechtliche Auswirkungen. – Eine typische Erscheinung der «elektronischen Gesundheit» ist die Online-Beratung in der Psychotherapie, die in der Schweiz zwar erst vereinzelt praktiziert wird, jedoch etwa in Deutschland bereits eine gewisse Verbreitung genießt. Als Beispiel und Diskussionsgrundlage für die folgenden Ausführungen dient der Internetauftritt einer Praxis für Psychotherapie, in welchem dem Patienten ein Beratungsvertrag mit folgender Leistungsbeschreibung angeboten wird:

«Zwischen der Praxis und dem Auftraggeber wird ein Vertrag über eine schriftliche Beratung abgeschlossen. Diese Beratung stellt keine psychotherapeutische Behandlung dar. Der Auftraggeber versichert, nicht unter behandlungsbedürftigen medizinischen oder psychiatrischen Symptomen zu leiden. Die Beratungsleistung wird nach bestem Wissen und Gewissen abgegeben, eine weiter gehende Gewähr, insbesondere eine Haftung entsprechend den Sorgfaltspflichten des Arztrechts, wird ausgeschlossen, da die Beratung keine psychologisch-psychotherapeutische Behandlung umfasst.»

c) Der folgende Beitrag versucht, eine Antwort auf zwei Fragen zu skizzieren:

1. In welcher Beziehung wirft die Online-Beratung rechtliche Probleme auf?
2. Sind Haftungsausschlüsse oder -beschränkungen beziehungsweise Risikoüberwälzungen in Online-Beratungen rechtlich zulässig?

Vorausgeschickt sei, dass die Verfasser auf dem Gebiet von Psychologie und Psychotherapie Laien sind. Sie massen sich kein Urteil über die Wünschbarkeit und Wirksamkeit von Online-Beratungen an³. Ziel des Beitrags ist es, PsychologInnen und PsychotherapeutInnen mit der Denkweise vertraut zu machen, mit der Juristen ein Haftungsproblem im Zusammenhang mit einer besonderen Form der psychotherapeutischen Behandlung zu lösen versuchen. Insofern ist auch beabsichtigt, den interdisziplinären Dialog zu fördern⁴.

2. Geschuldete Leistungen, Haftung und Haftungsausschluss im Onlineberatungsvertrag

a) Der Onlineberatungsvertrag zwischen Psychotherapeut und Patient ist – gleich wie der Arztvertrag und der Vertrag über die Durchführung einer Psychotherapie – als Auftrag im Sinn von Art. 396 ff. OR zu qualifizieren. Der Psychotherapeut schuldet dem Patienten eine getreue und sorgfältige Ausführung der von ihm verlangten Dienstleistung (Art. 398 Abs. 2 OR). Dies bedeutet konkret, dass der Psychotherapeut sich beruflich integer zu verhalten (Treuepflicht) und seine Behandlung nach den anerkannten Regeln der Kunst auszurichten hat (Sorgfaltspflicht). Die geschuldete Sorgfalt besteht darin, dass der Psychotherapeut vorab mit den Mitteln der elektronischen Kommunikation eine Beziehung zum Patienten herstellt und unter Einsatz einer anerkannten und wissenschaftlich erprobten Methode kognitiv-emotionale Lernprozesse auslöst, die zur Verbesserung des seelischen Zustands führen

¹ Es ist allerdings unverkennbar, dass die rasante Entwicklung der medizinischen Wissenschaft immer neu eine Auseinandersetzung mit der Frage bedingt, ob der Tod oder eine Verschlechterung des Gesundheitszustands eine hinzunehmende Konsequenz unserer menschlichen Existenz oder Folge eines Kunstfehlers ist. Dass in diese rechtliche Grenzziehung letztlich immer auch ethische Gesichtspunkte einfließen, liegt auf der Hand (Tomas Poledna, Arzt- und Spitalhaftung vor neuen Entwicklungen, in: Die Haftung des Arztes und des Spitals, Zürich 2003, 28 ff.).

² Dieser Begriff kennzeichnet in diesem Beitrag einheitlich den Auftraggeber in Arzt-, Spital- und Psychotherapieverträgen.

³ Aus Laiensicht ist die Auffassung immerhin nahe liegend, dass die Online-Beratung grundsätzlich sowohl erwünschte als auch unerwünschte Auswirkungen haben kann. Der Tatsache, dass Patienten unter Umständen leichter eine Hemmschwelle überwinden können und Rat suchen, steht die Befürchtung entgegen, dass Patienten in einzelnen Fällen überfordert werden, weil eine eigentliche therapeutische Beziehung fehlt.

⁴ Die Psychotherapie fristet in der schweizerischen Rechtsliteratur und Rechtsprechung eher ein Randdasein. Aus der jüngsten Vergangenheit zu nennen sind: Frank Petermann, Der Psychotherapeutenvertrag im Spannungsfeld von Übertragung, Gegenübertragung und Realität, AJP 2003 1291; Entscheid des Bundesgerichts vom 19. März 2004, 2P.281/2003)

Rechtliche Aspekte der Online-Beratung

sollen⁵. Der Psychotherapeut schuldet jedoch nie einen konkreten Erfolg, so wenig dies von einem Arzt verlangt werden kann.

b) Die vertragliche Haftung besteht darin, dass der Psychotherapeut für die Nicht- oder Schlechterfüllung der skizzierten Pflichten einzustehen hat. Voraussetzung der Haftung ist der Nachweis des Patienten, dass der Psychotherapeut seine Pflichten verletzt hat und dass seine Handlungen oder Unterlassungen ursächlich⁶ einen (ökonomischen) Schaden und/oder eine schwere körperliche oder seelische Beeinträchtigung bewirkt haben. Das Verschulden wird im Rahmen der Vertragshaftung vermutet, sodass es dem Psychotherapeuten obliegt, das fehlende Verschulden nachzuweisen⁷. Dabei wird sein Verhalten indessen an einem objektiven Massstab gemessen. Massgebend ist, was von einem gewissenhaften Berufsangehörigen unter den konkreten Umständen erwartet werden darf (berufsspezifisches Durchschnittsverhalten). In aller Regel wird daher das Verschulden zu bejahen sein, wenn die unsorgfältige Ausführung des Auftrags erwiesen ist.

Natürlich stellt sich die Frage, ob Haftungsfälle in der Online-Beratung überhaupt denkbar sind. Es liegt zwar auf der Hand, dass die für die Begründung einer Haftung erforderlichen Nachweise im Rahmen einer Psychotherapie ungleich schwieriger sind als in einem Arzt- oder Spitalhaftungsfall. Beweisprobleme bestehen namentlich hinsichtlich der Sorgfaltpflichtverletzung und des Schadens. Schadenersatz- und Genugtuungsforderungen kommen aber in besonderen Konstellationen durchaus in Frage, zum Beispiel wegen einer offensichtlichen Fehleinschätzung einer Suizidgefahr⁸, wegen einer nicht fachgerechten Beendigung der Behandlung⁹ oder bei Verstössen gegen grundlegende berufliche Pflichten¹⁰.

c) Die Sorgfalt, zu welcher der Psychotherapeut als Inhalt des Vertrags mit dem Patienten verpflichtet, ist unabdingbar. Hingegen kann der Psychotherapeut unter dem Gesichtspunkt des Verschuldens seine Haftung für

leichte (und mittlere) Fahrlässigkeit prinzipiell ausschliessen (Art. 100 OR). Zu beachten ist allerdings, dass Psychotherapeuten ihre Tätigkeit meistens nur auf Grund einer gesundheitspolizeilichen Bewilligung ausüben dürfen. Auf Grund der (extensiv) auszulegenden Bestimmung von Art. 100 Abs. 2 OR kann der Richter daher eine Freizeichnung für leichtes Verschulden als nichtig erklären. Es ist damit zu rechnen, dass diese Bestimmung angesichts der hohen Sorgfalt, die vom Psychotherapeuten verlangt wird, in der Praxis zur Anwendung gelangen würde.

3. Inwiefern kann die Online-Beratung rechtlich problematisch sein?

a) Im Rahmen von Aufträgen kann der genaue Leistungsumfang unter Umständen nicht bereits im Zeitpunkt des Vertragsabschlusses festgelegt werden. Man denke an eine medizinische Untersuchung, deren Ergebnis erst Aufschluss über die einzuleitenden Massnahmen gibt. Art. 396 Abs. 1 OR bestimmt für solche Situationen, dass sich der Auftragsumfang nach der Natur des zu besorgenden Geschäfts richtet. Mit dieser Umschreibung verweist der Gesetzgeber auf diejenigen Leistungen, die der Beauftragte nach den für seinen Beruf geltenden Massstäben einer sorgfältigen Berufsausübung zu erbringen hat¹¹.

b) Dass sich der Auftragsumfang oft erst im Verlauf der Behandlung abzeichnen beginnt, trifft für die Psychotherapie in besonderem Mass zu. Es ist oft schwierig, den Verlauf der Behandlung und deren mutmassliche Dauer abzuschätzen. Um Erkenntnisse über die Art der Erkrankung gewinnen und die Behandlung konzipieren zu können, ist der Psychotherapeut darauf angewiesen, eine professionelle kommunikative Beziehung zum Patienten aufzubauen. Hierzu bedarf es häufig einer gewissen Dauer und Regelmässigkeit der Kontakte. Es ist offensichtlich, dass in der Online-Beratung die kommunikativen Möglichkeiten im Vergleich zu einer klassischen Behandlung erheblich begrenzt sind. Die Unmittelbarkeit des Kontakts, die entscheidende Einsich-

ten vermitteln kann, fehlt weitgehend. Zudem hat es der Patient auf Grund der Anonymität der Beziehung praktisch selbst in der Hand, die Behandlung jederzeit abzubrechen. In einer klassischen Behandlungssituation ist die umsichtige Beendigung des therapeutischen Verhältnisses aber ein wichtiger Behandlungsbestandteil, auf den der Psychotherapeut gestaltend einwirken muss.

c) Aus rechtlicher Sicht ist es dem Patienten eines Psychotherapeuten an und für sich unbenommen, Abstriche bei seiner Behandlung zu verlangen, ebenso wie ein Patient auf eine medizinisch indizierte Massnahme verzichten kann. Dies ist ein Ausfluss des Weisungsrechts des Auftraggebers. Der springende Punkt, an dem die rechtliche Problematik ansetzt, ist jedoch die Aufklärung. Der Arzt muss den medizinisch Kranken umfassend darüber informieren, welche nachteiligen Folgen der Verzicht auf Heilungsmassnahmen haben kann. In

⁵ Diese Definition entspricht in den groben Zügen der Umschreibung im Beitrag von Josef Lang in diesem Heft.

⁶ Massgebend ist die Frage, ob eine bestimmte Handlung oder Unterlassung nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge und nach allgemeiner Lebenserfahrung geeignet ist, den Schadenseintritt herbeizuführen oder mindestens zu begünstigen (adäquater Kausalzusammenhang).

⁷ Als Besonderheit der Arzt- und Spitalhaftung ist zu erwähnen, dass ein Eingriff nur auf Grund einer umfassenden Aufklärung des Patienten über mögliche Risiken und Heilungschancen rechtmässig ist. Da die Aufklärung und die darauf gestützte Einwilligung einen Rechtfertigungsgrund darstellen, welche die mit dem Eingriff verbundene Körperverletzung als rechtmässig erscheinen lassen, obliegt es dem Arzt oder Spital, den Nachweis der genügenden Aufklärung zu führen. In der Literatur wird wohl zu Recht die Auffassung vertreten, dass sich die Aufklärungspflicht des Arztes bzw. Spitals nur mit Vorbehalten auf das Verhältnis zwischen Psychotherapeut und Patient übertragen lässt.

⁸ BGE 120 Ib 411.

⁹ In seinem Entscheid vom 19. März 2004 (2P.281/2003) führte das Bundesgericht aus: '... en négligeant de régler, à la fin du traitement, la question de l'incapacité de travail de sa patiente, il a montré concrètement qu' il n'était pas maître de la situation.'

¹⁰ Vgl. den in Anm. 9 zitierten Fall.

¹¹ Walter Fellmann, Die Haftung des Privatärztes und des Spitals, in: Die Haftung des Arztes und des Spitals, Zürich 2003, 50.

Rechtliche Aspekte der Online-Beratung

gleicher Weise muss ein Psychotherapeut seinem Online-Patienten einen klaren Hinweis geben, wenn er zur Auffassung gelangt, dass dieser auf eine klassische Beratung angewiesen ist. Hier stecken aber die Schwierigkeiten. Wie soll der Psychotherapeut eine solche Beurteilung zuverlässig vornehmen können, wenn er auf möglicherweise lückenhafte schriftliche Äusserungen eingeschränkt ist? Und selbst wenn er nach dem ersten Kontakt eine zu therapierende Krankheit vermutet, wird ein Psychotherapeut aus ökonomischen Gründen unter Umständen nicht bereit sein, eine Online-Beratung kurzerhand abzubrechen¹². Im angeführten Beispiel des Onlineberatungsvertrags im Internet sind sich die betreffenden Psychotherapeuten der Schwierigkeit der Diagnostizierung offenbar bewusst. Sie versuchen nämlich, mögliche Haftungsfolgen wegen eines unzuweckmässigen Einsatzes der Online-Beratung auf den Patienten abzuschieben, indem sie diesem die Verantwortung für eine zuverlässige Einschätzung der eigenen Situation aufbürden. Rechtlich dürfte eine solche Risikoüberwälzung unzulässig sein. Ein Patient ist – unter Umständen gerade wegen seines seelischen Leidens – meistens nicht in der Lage, zuverlässig zu entscheiden, ob er auf eine Psychotherapie angewiesen ist oder ob er es mit einer blossen psychologischen Beratung bewenden lassen kann. Die Risikoüberwälzung ist besonders bedenklich, weil mit der Möglichkeit zu rechnen ist, dass Patienten, die auf eine Therapie angewiesen wären, aus wirtschaftlichen Gründen zur Online-Beratung Zuflucht nehmen.

4. Folgerungen

a) Die Online-Beratung kann das Psychotherapieangebot zwar in bestimmten Fällen sinnvoll ergänzen. Es ist auf Grund der Veränderung der Kommunikation in der Gesellschaft auch damit zu rechnen, dass die Online-Beratung eher zunehmen wird. Die Online-Beratung ist aber in rechtlicher Hinsicht nicht unproblematisch. Da die Erkenntnis- und Einwirkungsmöglichkeiten des Psychotherapeuten

beschränkt sind und eine eigentliche therapeutische Beziehung weitgehend fehlt, entspricht die Behandlung an und für sich nicht dem berufsspezifischen Standard. Der Patient kann zwar als Auftraggeber eine solche Behandlungsmethode durchaus vorschreiben. Die rechtliche Problematik liegt aber darin, dass er oft nicht fähig ist, zuverlässig zu beurteilen, ob sein seelisches Leiden einer Therapie bedarf oder mit einer schriftlichen Beratung überwunden werden kann. Auch der Psychotherapeut kann ausser Stande sein, einzig auf Grund der schriftlichen Kommunikation ein Urteil über den therapeutischen Bedarf seines Patienten zu fällen.

b) Der Ausschluss der Haftung für leichte und mittlere Fahrlässigkeit

dürfte im Streitfall vielfach als nichtig erklärt werden. Rechtlich unzulässig ist auch die Überwälzung des Risikos, dass die Online-Beratung, bezogen auf das konkrete seelische Leiden, unzuweckmässig ist und der Patient daher nicht die Behandlung erhält, auf die er angewiesen wäre.

Beat Messerli / Lucie von Büren

¹² Die Online-Beratung unterscheidet sich auf Grund ihrer grundsätzlich wirtschaftlichen Zielsetzung deutlich von den in den verschiedensten Bereichen angebotenen Erstberatungen, welche im Wesentlichen darauf ausgerichtet sind, dem Ratsuchenden bei der Auffindung geeigneter Fachleute behilflich zu sein.

Nachdiplomkurs Gerontopsychologie

Leitung: Dr. phil. Barbara Schmutz und weitere Fachpersonen

Ziele:

Die Teilnehmenden (PsychologInnen mit FH-Diplom oder Universitätsabschluss) werden auf die psychologische Arbeit mit Älteren (ab ca. 55) vorbereitet: fundierte psychologische Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Altersthemen im Hinblick auf eine vertiefte gerontopsychologische Berufskompetenz.

Inhalte:

- Allgemeine Altersthemen
- Entwicklungspsychologie des Alters
- Klinische Gerontopsychologie
- Gerontologische Arbeits- und Organisationspsychologie
- u.a.

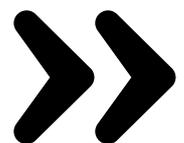
Umfang und Dauer:

Kompaktkurse von 1 bis 2 Tagen
Insgesamt 160 Lektionen innerhalb von 1½ Jahren

Kosten:

CHF 6400.–

Die ausführliche Einzelbroschüre ist ab Januar 2005 erhältlich.



IAP

Institut für Angewandte Psychologie, Merkurstrasse 43, Postfach
CH-8032 Zürich, Telefon +41 (0)44 268 33 71, Fax +41 (0)44 268 33 00
seberli@iapzh.ch Hochschule für Angewandte Psychologie

Online-Paartherapie

Ist die Psychotherapie ins Netz gegangen?

Um es gleich vorwegzunehmen: Psychotherapie, so wie wir PsychologInnen sie definiert haben, ist nicht ins Netz gegangen. Und schon gar nicht in ein Fallnetz.

Eine Art von therapienaher Online-Beratung (hier mit OB abgekürzt) – Amerikaner reden von E-Therapy – sucht aber ihre eigene Klientel im Internet und entfaltet sich dort, wo sich das weltweite Netz, das Internet, ausspannt. Demgemäss lautet die Fragestellung, wie sie ein Professor der Psychotherapie prägnant formuliert, nicht mehr: «Wo bleibt da die therapeutische Beziehung?», sondern: «Was bringt die Technik mir oder meinen Patienten?»¹ Caspar gibt zu bedenken, dass «die traditionelle therapeutische Beziehung nicht als Standard» gelten muss², vielleicht gibt es im Blick auf die OB eine Ausweitung des bisherigen Verständnisses. OB ist anders, nicht Therapie, nicht Beratung, es ist eine spezifische, computerunterstützte Kommunikationsform. Die Entwicklung, die 1986 mit dem Internetangebot «Ask Uncle Ezra»³ startet, hat eine enorme Beschleunigung genommen. Sowohl die Praxis wie die Theorie sind dabei, übernommene Gewohnheiten und Definitionen im Beratungsbereich zu modifizieren.

Ziel dieses Artikels ist es, mit Hilfe der Verwendung einiger Grundbegriffe darzustellen, was man unter OB versteht, wie OB ankommt und welche Tendenzen sich abzeichnen. Es kann in diesem Rahmen keine umfassende Einführung ins Internet oder in Praxis und Theorie der OB gegeben werden.⁴

Umschreibung von Online-Beratung

Eine klärende Umschreibung von OB wurde von einer Arbeitsgruppe der FSP erarbeitet und ist als «Kompetenzprofil»⁵ veröffentlicht.⁶

Psychologische Online-Beratung ist eine aktive, helfende Begegnung beziehungsweise Beziehung zwischen einem/einer Ratsuchenden und einer/einem psychologischen BeraterIn. Sie findet virtuell im Internet mittels dessen spezifischer Kommunikationsformen (E-Mail, Chat, Forum

usw.) statt, wobei die KlientInnen Ort und Zeitpunkt der Problemformulierungen selber bestimmen.

Sie hat zum Ziel, bei den KlientInnen kognitiv-emotionale Lernprozesse anzuregen, damit die Selbststeuerungs- und Handlungsfähigkeit wiedererlangt oder verbessert werden kann. Psychologische Online-BeraterInnen stützen ihre Beratung auf anerkannte psychologisch-beraterische Methoden und halten sich an medienpezifisch erweiterte berufsethische Standards (Schweigepflicht, Datenschutz, Erkennbarkeit der Beraterkompetenz u.a.).

Die Broschüre «Kompetenzprofil» skizziert Grundsätzliches zur OB, erstellt eine Liste von psychologischen und technischen Kenntnissen und Fertigkeiten, die Online-BeraterInnen auszeichnen, beschreibt die Rahmenbedingungen und fasst die spezifischen, berufsethischen Aspekte solchen Tuns zusammen.

Stärken und Schwächen dieser Beratungsform

Das Angebot wird mitgeprägt durch die Charakteristika des Mediums, das benutzt wird. Nebst der Eigenwirksamkeit von Netz und Computer, die zu berücksichtigen sind, kann man an entgrenzende und einschränkende Züge denken. Entgrenzend ist das Trägernetz Internet mit seinen Fixpunkten, den Servern und Computern, die ausser bei Überlastung kaum Barrieren kennen, weder geografische noch zeitliche. Die Eintrittsschwelle ist so niedrig wie die Kosten. Die Beziehung Berater–Klient geht weiter als bei einer Face-to-face-Beratung. Ein Autor spricht von «Telepresence»⁷. Er meint damit die weiter andauernde Präsenz eines Therapeuten, die auch nach dem elektronisch vermittelten Kontakt erhalten bleibt. Anonymität und Technik tragen dazu bei, dass eine kommunikative Enthemmung stattfindet. Klienten schütten nicht selten schon in der ersten E-Mail ihr ganzes Herz aus. Entsprechende Medienkompetenz vorausgesetzt, erschliesst das Netz für manche Leute ein Beratungsangebot, das sie sonst nie oder nicht zu diesem frühen Zeitpunkt auf-



Josef Lang, Dr., ist Fachpsychologe für Psychotherapie FSP und arbeitet als Leiter der Interkonfessionellen Eheberatungsstelle des Bezirks Baden. Seit der Analyse von Beratungsgesprächen im Rahmen der Dissertation an der Uni Bern hat sich sein Interesse an Beratungspsychologie während der vier Jahre Dozententätigkeit in Kyoto auf kulturspezifische Aspekte der Therapie verlagert. Nach der Rückkehr in die Schweiz Projekt einer Online-Paarberatung:

www.paarberatung.ch.

Dozent bei Onlineberatungsanlässen und Autor des Titels «Wertschätzen und Abwerten. Vitamin und Virus einer Paarbeziehung» (Uni-Edition, Berlin 2003).

¹ Jürgen Margraf im Geleitwort von Ott & Eichenberg (2003).

² «Maybe we should not accept traditional therapeutic relationships as a standard, but look what is missing.» In: Caspar (2004), 8.

³ <http://ezra.cornell.edu/ask.php>.

⁴ Weitere Facetten finden sich in den «Psychoscope»-Nummern 8/2003 und 6/2001, abrufbar unter <http://onlineberatungen.com/literatur.php>.

⁵ Kompetenzprofil der psychologischen Online-BeraterInnen FSP (2003), einsehbar unter: <http://www.psychologie.ch/dokumentation.html>.

⁶ Alternativ dazu beachte man etwa die Definition von A. B. Rochlen: «We define online therapy as any type of professional therapeutic interaction that makes use of the Internet to connect qualified mental health professionals and their clients.» Rochlen (2004).

⁷ Rochlen, A. B. et al. (2004): Online therapy: Review of Relevant Definitions, Debates, and Current Empirical Support. *Journal of Clinical Psychology*. Wiley, Jg. 60 (3), 269–284.

Online-Paartherapie

gesucht hätten. Es zeichnet sich ab, dass sich eine Beziehung mit reichen emotionalen Anteilen aufbauen lässt. Einschränkend ist das Netz darin, dass der Beratungsraum virtuell ist. Vor allem stehen bis heute fast nur schriftliche, allenfalls noch akustische oder visuelle Kommunikationskanäle bereit. Man spricht von Kanalreduktion, d.h. Körpersprache und Gefühle werden nicht beziehungsweise nur über kognitive Relais, zum Beispiel den Emoticons (J, L usw.) einbezogen, andere Sinneskanäle werden nicht benutzt. Noch nicht. Grenzen erfährt die Online-Beraterin auch darin, dass der Klient den Beratungsprozess weitgehend bestimmt. Ohne Zweifel liegt darin auch eine Stärke des Settings.

Angebot heute

In der Schweiz finden sich relativ wenige Angebote von Online-Beratung, die meisten werden von Institutionen getragen und sind kostenlos⁸. Ein Psychologe mit eigener Praxis wird sie als relativ brotlose Spezialität allenfalls als eine spannende Anreicherung seiner Alltagsarbeit einsetzen, eine Versuchung für all jene, die neugierig sind und sich von Computerviren nicht krank machen lassen.

Die Zahl deutscher und auch österreichischer Anbieter ist demgegenüber schon weit grösser.

Über das Portal Beratungsnetz⁹ kann der Suchende zwischen E-Mail-Bera-

tung, Einzelchat, moderiertem Gruppenchat, Themenchat und Helpline wählen.

Onlineberatungen.com hat eine ähnliche Zielsetzung, ein Angebot, das vornehmlich psychologische Online-Angebote aus der deutschen Schweiz erschliesst und das Hinweise auf Ausbildungskurse und Literatur gibt. Das Forschungsprojekt «Screenotherapy» erforscht seit 1999 das Mittel der Videokonferenz für Therapiezwecke. Die beeindruckenden Ergebnisse bei 270 Klienten sind Vorboden einer Entwicklung, die unaufhaltsam weitergehen wird.

Das umfassendste Angebot zu OB im deutschen Sprachraum dürfte Beranet¹⁰ sein. Im September 2004 hat die Plattform 207 Einrichtungen mit insgesamt 604 BeraterInnen umfasst.

Wie wird OB genutzt und bewertet

In den letzten Jahren sind regelmässig Untersuchungen zur OB veröffentlicht worden, dazu zählen auch schon 30 Wirksamkeitsstudien. Erforscht wurden die Effekte von OB bei folgenden Störungsbildern: Angststörungen, depressive Störungen, Essstörungen, Adipositas, posttraumatische Belastungsstörungen, substanzbezogene Störungen, verhaltensmedizinische Störungen und psychische Probleme bei körperlichen Erkrankungen. 86,7 Prozent der Studien konnten positive Effekte nachweisen.¹¹ Um einen Einblick in

weitere Aspekte zu ermöglichen, referiere ich anschliessend einige Ergebnisse einer Untersuchung, die an der Universität Potsdam von Hinsch & Schneider durchgeführt wurde. Die Resultate stützen sich auf 71 Antwortende, mehrheitlich Frauen (80 Prozent), 55 Prozent nahmen E-Mail-Beratung, 45 Prozent Chatberatung in Anspruch.

Eine relative Mehrheit nutzt den Chat oder die E-Mail-Beratung nur ein einziges Mal (39 Prozent). Fast ebenso viele pflegen 2 bis 5 Kontakte, 31 Prozent haben 6 und mehr Kontakte, einige mehr als deren zwanzig. Im Blick auf weitere Praxen füge ich an, dass typischerweise ein grösserer Prozentsatz nur ein einziges Gespräch führt. Dies trifft besonders dann zu, wenn die Beratung kostet.

In dieser Untersuchung stehen folgende Themen an der Spitze: *Selbstmordgedanken/-absichten, sexueller Missbrauch, selbstverletzendes Verhalten, Sterben/Tod/Trauer, Trennung/Scheidung, Sinn, Orientierung.*

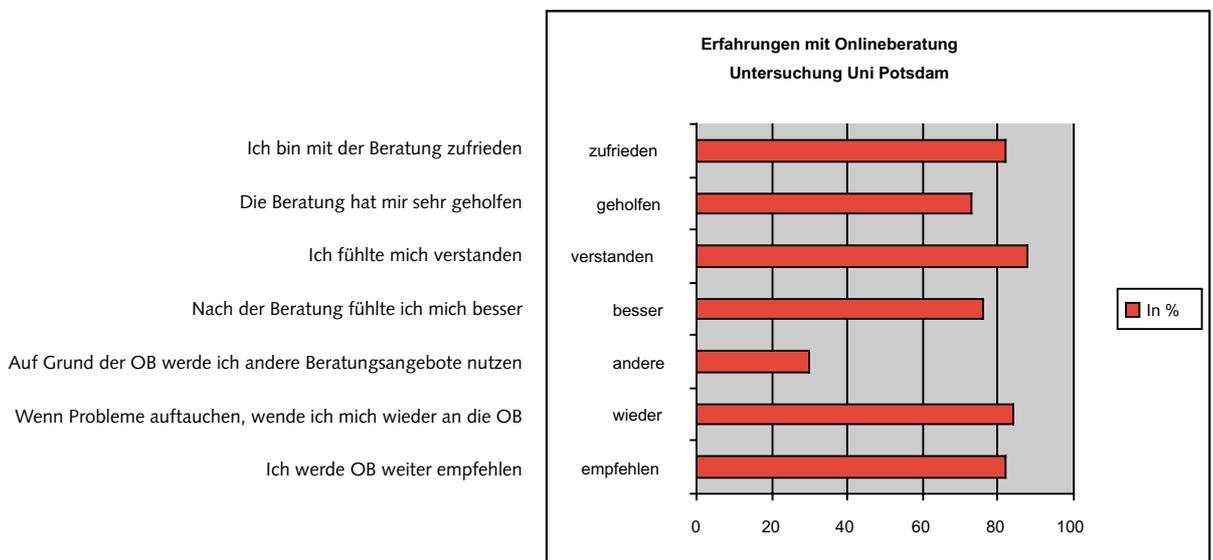
⁸ Eine Auflistung der wichtigsten psychologischen Beratungsangebote aus der Schweiz findet sich auf der Homepage:

<http://www.onlineberatungen.com/links.php>

⁹ www.das-beratungsnetz.de

¹⁰ <http://www.beranet.de>

¹¹ Zitiert nach: Ott & Eichenberg (2003) 128–147.



Online-Paartherapie

Die Inhalte bei andern Online-Beratern variieren je nach Zielsetzung des Angebotes. So kreisen die Mails bei meiner eigenen Site unter www.paarberatung.ch grossteils um Beziehungsfragen.

Welche Gründe führen Klienten zur Wahl von Online-Beratung? Es sind dies: *die Möglichkeit, schnell Beratung und Hilfe zu erhalten (93,0 Prozent), Anonymität (91,5), Verfügbarkeit; Zugänglichkeit (88,4), zeitliche Flexibilität (80,3), örtliche Unabhängigkeit (80,3), Möglichkeit, das Gespräch zu steuern beziehungsweise gegebenenfalls abzubrechen (66,2), Möglichkeit, sich ausschliesslich schriftlich auszutauschen (59,2).*

Welche Erfahrungen werden berichtet?

Zusammenfassend können wir sagen:

OB eignet sich also als «erste Hilfe», eine leicht und jederzeit erreichbare Anlaufstation für Ratsuchende. Das Niederschreiben eines Problems bringt in sich selbst schon eine Entlastung und schafft Distanz. Das virtuelle Gespräch mindert den Druck, erreicht Diskrepanzreduktion und senkt den Angstpegel. OB wirkt nicht selten als Türöffner zu professioneller Hilfe vor Ort. Für das Selbstwertgefühl des Klienten wirkt positiv, dass er den Prozess weitgehend in seinen Händen behält. Start, Takt, Länge und Schlusspunkt bestimmt er grossteils selber.

Die Ergebnisse der Auswertungen machen deutlich, dass Online-Beratung eine wichtige Ergänzung des psychosozialen Beratungsangebots ist. Es ist eine zusätzliche Dienstleistung, die traditionelle Beratungs- und Therapieangebote nicht verdrängen will oder kann.

Die Zufriedenheit mit der Beratung beziehungsweise der empfundene Nutzen ist bei den Befragten ausserordentlich hoch. Es kann auffallen, dass die schriftliche Form als sehr hilfreich erlebt wird. Peinliche oder belastende Dinge, die einem nur schwer über die Lippen kommen würden, lassen sich (anonym) leichter niederschreiben. Das dabei entstehende Protokoll trägt zu einer nachhaltigen Wirkung bei.

Im Blick auf die Entwicklung von OB fällt eine Verlagerung von Einzel- zu institutionellen Anbietern auf, damit verbunden eine Ausweitung des Angebotes von kostenlosen Beratungen. Technische Fragen, insbesondere jene nach der Sicherheit der Datenübertragung und -speicherung, rücken zunehmend ins Bewusstsein der Nutzer. Die Anzahl wissenschaftlicher Untersuchungen nimmt zu, bewegen sich aber noch auf recht allgemeinem Niveau. Spezifische Methoden und deren Wirkung sind noch wenig erforscht.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass es im deutschsprachigen Raum seit zwei Jahren Ausbildungsmöglichkeiten in OB gibt. Die HAP hat 2003 als erste Ausbildungsinstitution der Schweiz einen Einführungsworkshop durchgeführt, der wiederholt und fortgesetzt wird. Die FSP hat im laufenden Jahr mit einem ersten Workshop die Möglichkeiten erweitert. Demnächst wird ein Pilotprojekt als E-Learning Programm zum Thema Online-Beratung lanciert.¹²

Man darf auch daran erinnern, dass sich der SBAP schon 2002 der Thematik angenommen und zu einem verbandsübergreifenden Austausch eingeladen hat. Die Zeit wird allmählich reif dafür, dass sich die Berufsverbände gemeinsam um die Qualifizierung von Online-Beratern und die Zertifizierung von Angeboten kümmern. International gesehen sei die Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Psychologenverbände erwähnt, die 2002 in Brixen einen Kongress unter dem Thema «Kommunikation der Zukunft – Zukunft der Kommunikation»¹³ durchgeführt hat. Beim 8. Europäischen Psychologiekongress in Wien 2003 gab es mehr als dreissig Präsentationen zu diesem Themenkreis. Eine Sondernummer des «Journal of Clinical Psychology» unterstreicht, dass die Thematik inzwischen den Stand einer ernst zu nehmenden Praxis und eines neuen Forschungszweiges der Psychotherapie erhalten hat¹⁴.

Josef Lang

Literatur

Caspar, F.: Technological Developments and Applications in Clinical Psychology and Psychotherapy: Summary and outlook. *Journal of Clinical Psychology*, Wiley, 2004, Jg. 60 (3).

Knatz, B. & Dodier, B.: Hilfe aus dem Netz. Theorie und Praxis der Beratung per E-Mail. Pfeiffer bei Klett-Cotta, Stuttgart 2003.

Lang, J.: Gut beraten mit Internet? Psychologische Onlineberatung heute. *Psychoscope*, 6, 2001, 9–13.

Ott, R. & Eichenberg, C. (Hrsg.): Klinische Psychologie im Internet. Potenziale für klinische Praxis, Intervention, Psychotherapie und Forschung. Hogrefe, Göttingen 2003.

Rochlen, A.B., Zack, J.S., Speyer, C.: Online therapy: Review of Relevant Definitions, Debates, and Current Empirical Support. *Journal of Clinical Psychology*. Wiley, 2004, Jg.60 (3), 269–284.

Hinsch, R., Schneider, C.: Evaluationsstudie zum Modellprojekt «Psychologische und sozialpädagogische Beratung nach dem KJHG im Internet» – Onlineberatung. *Beratung & Lebenshilfe e. V.*, Berlin 2002 / Ergebnisse 2004.

¹² Zu finden unter www.onlineberatungen.com

¹³ Kongressbericht mit den Referaten: Lang, J. (2002): Wie nutzt die Psychologie die neuen Medien? Beispiel Onlineberatung: «Onlineberatung und Kommunikation» Referat. In: Brüstle, M. (Hrsg. 2002): *Kommunikation der Zukunft – Zukunft der Kommunikation*, 88–107.

¹⁴ «While these discussions and debates continue in the academic and popular literature, one point of agreement is that online mental health service delivery is underway and is likely to expand in the future» (zit. nach Rochlen, 2003).

www.143.ch

«Telefonberatung wird wichtig bleiben»

Die Dienstleistungen der Dargebotenen Hand umfassen neben der traditionellen Telefonhilfe 143 seit zwei Jahren auch E-Mail-Beratungen und Einzelchats. Mit 600 freiwilligen Mitarbeitenden setzt der gemeinnützige Verein damit einen weiteren Akzent im Bereich der niederschweligen Beratung. Interview mit Tony Styger, Stellenleiter Dargebotene Hand Zürich.

punktum.: *Wie sieht die Online-Beratung der Dargebotenen Hand aus?*

Tony Styger: Nach fast 50 Jahren Erfahrung in der Telefonberatung bieten wir seit Oktober 2002 nun auch Internet-Dienstleistungen an. Dazu gehören die E-Mail-Beratung und der Einzelchat. Der E-Mail-Kontakt findet über zwei Kanäle statt. Zum einen gibt es den pseudonymisierten Zugang über unsere Website, bei dem die Userdaten nicht ersichtlich sind. Zum anderen können sich die Hilfesuchenden mit einer klassischen E-Mail direkt an uns wenden. Der Einzelchat steht den Ratsuchenden dreissig Stunden pro Woche zur Verfügung. Sie können sich mit einem so genannten Nickname anmelden und im Stundenplan auf unserer Webpage einen Einzelchat reservieren oder eine freie Beratungsstunde spontan und direkt in Anspruch nehmen.

Welche Ziele verfolgen Sie mit der Online-Beratung?

Es ist uns wichtig, möglichst niederschwellige Dienstleistungen anzubieten. Die Kontaktaufnahme via Computer ist für einige Menschen wesentlich einfacher als per Telefon. Zudem erhofften wir uns, mit dem Internetangebot vermehrt jüngere Menschen und Männer anzusprechen, was uns auch gelungen ist. Durch die Nutzung moderner Kommunikationsmittel können wir somit ein breiteres Publikum erreichen. In Zukunft möchten wir unser Online-Angebot auch Menschen mit einer körperlichen Behinderung zugänglich machen, indem wir unsere Website anpassen. Kurz: Es ist ein Angebot für Menschen, die leichter schreiben als reden oder deren Erfahrungswelt durch das Internet geprägt ist.

Tony Styger studierte in Chur und Münster (D) katholische Theologie und schloss danach eine Ausbildung als psychologischer Berater ab. Er arbeitete 20 Jahre in der Pfarreiseelsorge und war vier Jahre im Leitungsteam des Schweizer Jugend- und Bildungszentrums Einsiedeln tätig. Seit 2001 ist er Stellenleiter der Dargebotenen Hand (Tel. 143), Zürich.

Wird das Online-Angebot denn auch genutzt?

Ja. Es hat sich sogar gezeigt, dass über den schriftlichen Kontakt grundsätzlich schwierigere Probleme an uns herangetragen werden. Themen wie Suizid und Selbstverletzung werden deutlich häufiger angesprochen als am Telefon. Weitere Themenschwerpunkte betreffen Partnerschafts-, Beziehungs- und Familienprobleme sowie Arbeit und Erwerbslosigkeit. Im ersten Halbjahr 2004 nutzten in der gesamten Schweiz bereits rund 600 Frauen und 400 Männer unser Online-Beratungsangebot. Im Vorjahr waren es insgesamt 900 Online-Kontakte. Das zeigt, dass unsere Internetberatung bekannter und dadurch auch häufiger genutzt wird. Während bei der Telefonberatung nur rund ein Viertel der Ratsuchenden Männer sind, ist deren Anteil im Bereich der Internetberatung wie erwartet deutlich höher.

Welches Internetberatungsangebot ist beliebter?

Momentan wird die E-Mail-Beratung noch häufiger genutzt als der Einzelchat. Dies liegt unter anderem daran, dass der Einzelchat an einen Stundenplan gebunden ist, während E-Mails jederzeit zugestellt werden können. Beim Einzelchat kommt es leider auch vor, dass die Reservierungen nicht eingehalten werden. Dafür gibt es verschiedene Gründe wie technische Probleme, geringere Verbindlichkeitsgefühle durch das kostenlose Beratungsangebot oder plötzlich auftretende Ängste.

Was sind die Vorteile der Online-Beratung für die Ratsuchenden?

Die Hilfesuchenden müssen ihre Identität nicht preisgeben. Sie können die Dienstleistungen von zu Hause aus jederzeit nutzen. Durch das Niederschreiben der Probleme kommt zudem ein wichtiger, heilsamer Prozess in Gang. Die Ratsuchenden denken über ihre Schwierigkeiten nach, formulieren sie und entscheiden dann, was sie letztlich schreiben. Sie befassen sich intensiv mit ihrem Problem und können die E-Mail-Kontakte später auch ausdrucken und wieder lesen.

In welcher Frist werden E-Mail-Anfragen beantwortet?

Wir reagieren innert 48 Stunden auf einen Erstkontakt. Diese Zeitfrist konnten wir bislang auch einhalten. Bei den Folgemails wird diese Rückantwortfrist nicht immer berücksichtigt. Dies wird den Ratsuchenden aber auch mitgeteilt. Die Einhaltung dieser zeitlichen Vorgabe ist eines unserer Qualitätsmerkmale.

Es ist also möglich, den E-Mail-Kontakt über längere Zeit aufrechtzuerhalten?

Ja, dies ist möglich. Die Erfahrungen der deutschen Telefonseelsorge haben uns gezeigt, dass sich die E-Mail-Beratung durchaus für eine längerfristige Begleitung eignet. Dies können wir nach zweijähriger Erfahrung auch bestätigen. Von unserer Seite her gibt es keine Begrenzung der Kontaktzahl. Wenn jemand sehr häufig schreibt, werden wir die Person höchstens darauf hinweisen, dass wir nicht jede einzelne E-Mail gleich ausführlich beantworten können. Aber ein Kontaktabbruch ist grundsätzlich von unserer Seite her nicht vorgesehen.

Welche Grenzen hat die Online-Beratung?

Neben den generellen Grenzen der Beratungstätigkeit gibt es natürlich auch spezifische Grenzen in der Internetberatung. Auf einige wird bereits in den Nutzungsbedingungen hingewiesen. Hinzu kommt, dass die Ratsuchenden sich verstecken, ihre Identität völlig verändern oder überhöhte Er-

www.143.ch

wartungen haben können. Die Prozesssteuerung ist im Online-Kontakt schwieriger als bei der Telefon- oder Face-to-face-Beratung. Eine ungelöste Frage ist, ob wir mit dieser Beratungsleistung die Internetsucht fördern. Zum einen handelt es sich bei unserer Dienstleistung um ein sinnvolles, niederschwelliges Angebot. Zum anderen besteht aber die Problematik, dass sich ein Mensch durch die Online-Beratung noch mehr von seinem sozialen Umfeld isoliert.

Wie bereiten Sie die Mitarbeitenden auf die Online-Beratung vor?

Alle Mitarbeitenden besuchen anfangs einen einjährigen Kurs, erhalten später Supervision und besuchen Weiterbildungen. Für die Online-Beratung gibt es eine spezifische Einführung und Weiterbildungen. Der Vorteil der E-Mail-Beratung ist, dass die Mails für die Supervision ausgedruckt und dort auch besprochen werden können. Zudem kann eine E-Mail nach Wunsch vor dem Versenden noch von jemandem gegengelesen werden. Selbstverständlich unterstehen alle Mitarbeitenden einer absoluten Schweigepflicht, weil die Gewährleistung der Anonymität ein wichtiges Merkmal unserer Beratungsdienstleistung ist. Eine Problematik ist schon, dass unsere Mitarbeitenden vorwiegend aufs Zuhören geschult sind. Die schriftliche Beantwortung von Anfragen generiert neue Anforderungen, die natürlich auch neue Anforderungsprofile nach sich ziehen.

Wird die Online-Beratung in Zukunft die Telefonberatung ablösen?

Nein, das glaube ich nicht. Viele Leute haben keinen Computer oder Internetanschluss. Und selbst wenn es so wäre, glaube ich, dass das Telefongespräch nach wie vor ein wichtiges Medium bleibt. Die Telefonhilfe ist unmittelbarer als die Internetberatung. Die Ratsuchenden erhalten sofort Antwort, sie können mit jemandem sprechen und spüren dadurch die Nähe zum Gegenüber besser.

Sollten die Psychologen Ihrer Meinung nach vermehrt Internetberatungen anbieten?

Ich denke, dass die Online-Beratung ein wichtiges zusätzliches Beratungsmedium der Zukunft ist. Doch die Handhabung und die Finanzierung der Internetberatung sind sehr aufwändig, vor allem wenn die Dienstleistungen verrechnet werden müssen.

Es gibt neben der E-Mail-Beratung und dem Einzelchat verschiedene interessante Beratungsformen wie zum Beispiel die Expertenchats oder die von Psychologen begleiteten Chatrooms zu einem bestimmten Themengebiet.

Was ist Ihre Vision für die Zukunft der Dargebotenen Hand?

Der Erfahrungsaustausch sollte noch vermehrt stattfinden. Beratungsforen und Newsgroups in interdisziplinären Beratungsteams wären natürlich eine wünschenswerte Vernetzung. Doch wir werden uns bei der Dargebotenen Hand aus Kapazitäts- und Ressourcengründen auch in weiterer Zukunft auf den Telefondienst, die E-Mail-Beratung und die Einzelchats konzentrieren.

Interview: Sara Meyer

Buchtipp

Birgit Knatz, Bernard Dodier: Hilfe aus dem Netz. Theorie und Praxis der Beratung per E-Mail. Leben Lernen 164. Klett-Cotta, Stuttgart 2003, ISBN 3608897208.

Dieses Buch vermittelt einen praktischen Einblick in die Beratung per E-Mail. Den Hintergrund bildet die langjährige Erfahrung in der Online-Beratung der Telefonseelsorge in Deutschland.



Verleihung des SBAP.-Preises in Angewandter Psychologie



Es herrscht eine fröhliche und ausgelassene Stimmung im Zürcher Trendlokal Sphères. Die Menschen stehen auf gedrängtem Raum, sitzen auf der Treppe oder beobachten die anderen Gäste von der Galerie aus. Sie alle haben sich an diesem Abend versammelt, um der festlichen Preisübergabe an die Neuropsychologin Prof. Dr. Marianne Regard beizuwohnen. «Ins Zunfthaus wollte ich eigentlich nicht unbedingt», bekennt Frau Regard und dankt der SBAP.-Präsidentin Heidi Aeschlimann für den passend gewählten Ort.

Pünktlich um halb sieben ergreift der Moderator Peter Rothenbühler, Chefredaktor bei «Le Matin», das Wort. Er führt die Gäste stilsicher von einer Referentin zur nächsten und lässt nicht den geringsten Zweifel daran aufkommen, dass hier professionell gearbeitet wird. «Doch ohne Phantasie geht nichts», eröffnet Frau Kantonsratspräsidentin Emy Lalli ihr Grusswort. Mit Phantasie, unermüdlicher Arbeit, breitem Wissen und hoher Qualität habe sich der Schweizerische Berufsverband für Angewandte Psychologie eine wichtige Position verschafft. Besonders bemerkenswert sei die Verbindung von Theorie und Praxis, die sowohl die Hochschule für Angewandte Psychologie, den Berufsverband SBAP. und die Preisträgerin Marianne Regard auszeichne. «Die Angewandte Psychologie will wirken.» Deshalb werden laut Heidi Aeschlimann herausragende Leistungen in der Angewandten Psychologie mit diesem SBAP.-Preis ausgezeichnet. Die Angewandte Psychologie

sucht nach Lösungen für gesellschaftliche, wirtschaftliche und soziale Probleme. Damit besteht ein erklärter Bezug zur Lebenspraxis. Die interdisziplinäre Jury mit Charlotte von Körber (Kunst), Michael Pfister (Philosophie), Ernst Willi (Wirtschaft), Peter Rothenbühler (Medien) und Heidi Aeschlimann (Psychologie) hat sich entschieden, den diesjährigen Preis in der Höhe von 10 000 Franken an Marianne Regard, Titularprofessorin in Neuropsychologie, zu verleihen.

Marianne Regard hat sich sowohl in Forschung wie auch Praxis einen exzellenten Namen gemacht. Durch ihre ausserordentlichen Leistungen ist Marianne Regard heute international bekannt. Sie arbeitet seit vielen Jahren in der Neurologischen Universitätsklinik Zürich, ist Redaktionsmitglied vieler Fachzeitschriften, unterrichtet und ist hauptsächlich klinisch und in der Grundlagenforschung tätig. In der Neuropsychologie hat Marianne Regard mit zahlreichen Publikationen und Forschungsprojekten, die

teilweise durch den Schweizerischen Nationalfonds gefördert wurden, international Anerkennung erlangt. Ihr Wissen und ihre Kompetenz werden in der Fachwelt hoch geschätzt. Durch ihre interdisziplinäre Arbeitsweise gelingt es Marianne Regard, die Erkenntnisse der Neuropsychologie zahlreichen Menschen zugänglich und nützlich zu machen. Eine über die Medien bekannte Beobachtung von Marianne Regard ist das Gourmand-Syndrom. Sie hat herausgefunden, dass einige Menschen nach einer Schädigung der rechten Stirnpartie eine besondere Vorliebe für gutes Essen entwickeln können. Verletzungen der rechten vorderen Gehirnhälfte mindern die Impulskontrolle und können eine wichtige Ursache von Essstörungen und anderen Suchtkrankheiten darstellen.

Prof. Theodor Landis (Genf) lässt in seiner Laudatio keinen Zweifel offen, dass mit Marianne Regard wirklich eine herausragende Persönlichkeit ausgezeichnet wurde. Frau Regard



Die stolze Preisträgerin

verfüge über etwas, was er bislang nicht wieder gesehen habe: «Eine klinische Spürnase.» Abgesehen davon, dass sie mit ihren Fragestellungen und Forschungsprojekten immer zwanzig bis dreissig Jahre zu früh gewesen sei, zeichne sich dies auch in ihren bewundernswerten Erkenntnissen aus. Bis heute seien einige ihrer herausragenden Tests von der Fachwelt noch unentdeckt geblieben. Ob Frontalhirnläsionen, Hirnfunktionen von Höhenbergsteigern oder Zusammenhänge von Hirnleistungen und Sexualverhalten – Marianne Regard liess nichts unerforscht. «Das Mögliche ist die Wirklichkeit.» Nach diesem Grundsatz hat Marianne Regard ihr Leben lang gehandelt. Dass dies nur mit Leidenschaft und Heiterkeit zu realisieren ist, beweist sie mit ihrem eigens für die Preisverleihung gedrehten Film. Wir gratulieren Prof. Dr. Marianne Regard zum SBAP-Preis in Angewandter Psychologie.

Sara Meyer



Emy Lalli



Irène Schweizer



Michael Pfister, Jury



P. Rothenbühler H. Aeschlimann



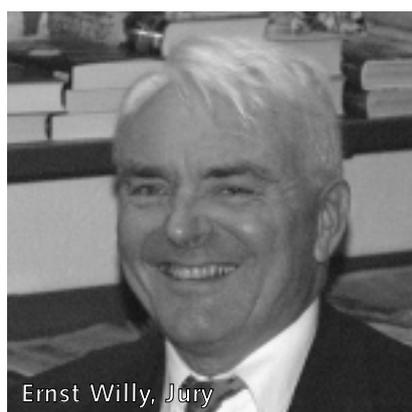
Fotograf



Prof.
Theodor Landis,
Laudator



Ueli Burgerstein, Sponsor



Ernst Willy, Jury



Full house

Berufspolitische News

Notfallpsychologie

Mangels Nachfrage hat die HAP leider den NDK in Notfallpsychologie aus ihrem Programm gestrichen. Wir bedauern diesen Schritt sehr, da unsere NotfallpsychologInnen doch sehr gefragte SpezialistInnen sind. Glücklicherweise bietet Frau Dr. Angelika Schrodtt in Radolfzell (D) – unweit der Schweizer Grenze – weiterhin die Weiterbildung NDK Notfallpsychologie an. Die genauen Daten finden Sie jeweils unter: www.netzwerk-psychologie.de/kurstermine.html.

Die Netzwerk Psychologie AG gewinnt immer mehr Grosskunden, die Leistungen von spezialisierten PsychologInnen benötigen. Gesucht sind also Fachpsychologinnen SBAP. in Notfallpsychologie, die auch sprachenkundig sind!

Der SBAP. empfiehlt die Spezialisierung in Notfallpsychologie sehr, weil wir sehen, dass die Erkenntnis der kostensparenden Früherfassung von Traumata immer mehr Fuss fasst in Versicherungskreisen. Je früher ein Traumatisierter fachliche Hilfe bekommt, desto geringer sind die Kosten der Folgeschäden!

Treffen der NotfallpsychologInnen: 2. Februar 2005, 20 Uhr in der Geschäftsstelle SBAP., Rückblick und neueste Entwicklungen.

Schriftpsychologie

Ebenfalls mangels Nachfrage musste das NDS Schriftpsychologie aus dem Programm der HAP gestrichen werden. Wir bedauern diesen Schritt sehr, denn keine psychodiagnostische Methode braucht wohl so viel Übung und Erfahrung wie die Schriftpsychologie. Die SGG arbeitet intensiv an einer Lösung.

Die **Fortbildung** für die FachpsychologInnen SBAP. in Schriftpsychologie ist organisiert. Nähere Auskünfte erhalten Sie auf der Geschäftsstelle SBAP. Erfreulich ist die Tatsache, dass eine **Dissertation zum Thema Schriftpsychologie** in Arbeit ist.

Frau Daniela Grisiger, die Autorin dieser Dissertation, schildert uns den Inhalt wie folgt:

«Es handelt sich um ein gemeinsames Forschungsprojekt der Universität Zü-

rich (Abteilung Angewandte Psychologie) und der Hochschule für Angewandte Psychologie (HAP). Die Zielsetzung ist die Überprüfung der kriterienbezogenen Validität schriftpsychologischer Gutachten beim Selektionsverfahren der HAP. Das grundsätzliche Problem bei der wissenschaftlichen Untersuchung schriftpsychologischer Gutachten liegt in der Wahl des geeigneten Validierungsverfahren. Bisherige Untersuchungen wählten Selbsteinschätzungen (psychometrische Tests) oder Vergleiche mit den Ergebnissen aus Assessments. Diese Methoden erwiesen sich aber als nicht sehr geeignet, weil sie nur jeweils einen Teilaspekt der Persönlichkeit einer Versuchsperson erfassen konnten. Die Schriftpsychologie beansprucht aber von sich, dass sie einen Menschen ganzheitlich zu erfassen vermag und sein Persönlichkeitsprofil erstellen kann. Das Besondere in der vorliegenden Forschungsarbeit macht nun das gewählte Aussenkriterium aus: ExpertInnen erstellen für die ProbandInnen anhand eines Fragebogens eine ganzheitliche Persönlichkeitseinschätzung. Bei diesen Fachpersonen handelt es sich um PsychologInnen, die DozentInnen an der HAP sind und die die ProbandInnen während 1½ Jahren in ihrem Studium begleitet haben.

Da beide ExpertInnengruppen (Schriftpsychologen und Dozenten) die Persönlichkeitseinschätzung mit demselben Fragebogen erstellen, sind die Ergebnisse direkt vergleichbar. Dabei interessieren sowohl die Übereinstimmungen zwischen als auch innerhalb der beiden Gruppen.

Die Forschungsarbeit ist zurzeit noch in der Auswertungsphase. Deshalb kann zu den Ergebnissen noch keine Angaben gemacht werden.»

Praxis der Universität Zürich bei der Anerkennung klinisch-psychologischer Praktika

Wie bereits berichtet, ist der SBAP. an Frau Regierungsrätin Regine Aeppli gelangt, um ihr die problematische einschränkende Anerkennungsregel (Ausschluss von Praktika, welche unter der Leitung nicht universitärer

PsychologInnen absolviert werden) in der Praxis zu zeigen. Einerseits führen diese Regeln dazu, dass die AbsolventInnen der HAP auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert werden. Dies kann keinesfalls der politische Wille sein! Andererseits zögert die Universität nicht, diese Regeln zu durchbrechen, weil sie es sich nicht leisten kann, die Zusammenarbeit mit «etablierten» Fachleuten mit einer Hochschulausbildung in Angewandter Psychologie aufzukünnen und wertvolle Ausbildungs- und Praktikumsplätze aufs Spiel zu setzen.

Am 14. September 2004 hat nun eine Aussprache bei Frau RR Aeppli stattgefunden. Es wurde vereinbart, dass die Rektoren Weder und Käser gemeinsam eine Akkreditierungsagentur zur Überprüfung der Kohärenz von Praktikumslehrziel und Praktikumsleitung bestimmen. Und dass die Universität Zürich, Lehrstuhl Psychologie, und die Hochschule für Angewandte Psychologie HAP die Lehrziele des Praktikums und das Anforderungsprofil des Praktikums-Leitenden ausarbeiten. Die HAP hat die Hausaufgaben erledigt ... Auf die Antwort der Universität Zürich warten wir gespannt!

Verordnung über die nichtärztlichen PsychotherapeutInnen

In einem Brief vom 21. September haben die Berufsverbände FSP, SBAP. und die Hochschulen (HAP und Universität) Frau RR Diener aufgefordert, die «Verordnung über die nichtärztlichen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten» so rasch als möglich im Regierungsrat zu behandeln und dem Kantonsrat zur Genehmigung vorzulegen.

Die rasche Verabschiedung dieser Verordnung ist aus folgenden Gründen wichtig:

- Keine Rechtssicherheit für angehende PsychotherapeutInnen in Ausbildung
- Keine Rechtssicherheit für Weiterbildungsinstitutionen
- Keine inhaltliche Kohärenz der Praxis der Berufsbewilligungserteilung durch die provisorische Fachkommission für Psychotherapie

Der Coup Krems

Dieser Tage flatterte vielleicht auch bei Ihnen ein Prospekt der Donau-Universität Krems ins Haus! Auf eben diesem Weg erfuhren die Berufsverbände vom Coup der Schweizer Charta für Psychotherapie. Zusammen mit der Universität Krems bietet diese (vorbehaltlich der Genehmigung durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur) 5 berufsbegleitende Semester «Psychotherapeutische Psychologie» mit einem Abschluss Master of Science an. Zulassungsvoraussetzung ist irgendein Bachelor! Aus dem Umfeld des SPV stammt die Lehrgangsführung: Franz Brander ist SPV-Mitglied.

Der SBAP. ist über die Art und Weise der «Information» und «Kommunikation» der Charta sehr enttäuscht. Hatten doch HAP und SBAP. im Rahmen der Vorarbeiten für das PsyG intensiv nach Lösungen für die so genannte Fensterlösung gesucht und auch gefunden. Mit dem Coup Krems droht die Charta den Grundgedanken des PsyG auszuhebeln, und es stellt sich die Vertrauensfrage. Bei den Vorarbeiten zum PsyG war nämlich immer klar, dass der Königsweg ein vollständiges Psychologiestudium sein soll. Die Ausnahme sollte Geltung haben für Leute, die einen Masterabschluss in sozialwissenschaftlichen Fächern hatten. Diese sollten die Möglichkeit haben, in ein Masterprogramm Psychologie einzusteigen. Ganz anders sieht es jedoch bei Krems aus. Einerseits ist nur ein Bachelor gefordert, und andererseits darf dieser beispielsweise aus den Rechts-, Ingenieur- oder Betriebswissenschaften sein.

Der SBAP. hat um eine Aussprache beim Bundesamt für Gesundheit gebeten.

5. IV-Revision

Bis Ende Jahr läuft die Vernehmlassung zur 5. IV-Revision. Leider wurde kein einziger Psychologen-/Psychotherapeutenverband zur offiziellen Vernehmlassung eingeladen, obschon bekanntlich Verträge zwischen den Berufsverbänden und der IV bestehen.

Für unsere Kinder- und Jugendpsychologen relevant ist die beabsichtigte Streichung des Art. 12 IVG, der die Wiedereingliederungsmassnahmen für Kinder und Jugendliche betrifft. Wir sind mit FSP und SPV im Gespräch und bemühen uns um einen gemeinsamen Auftritt in dieser Sache.

Rund ums Psychologieberufegesetz PsyG

Im oben erwähnten Gespräch mit dem Rektor der Universität Zürich mussten wir feststellen, dass die Informationen von den beiden Projektgruppen PsyG offenbar nicht genügend in die eigenen Institutionen zurückgeflossen sind. Dies ist umso alarmierender, als genau diese Institutionen schon bald zur Stellungnahme in der Vernehmlassung für das PsyG eingeladen sein werden. Das Problem ist erkannt, und FSP und SBAP. werden teilweise gemeinsam die wichtige Lobbyarbeit für das PsyG angehen. Gemeinsam wollen wir die PsychologInnen-Zunft stärken!

Weshalb ist das PsyG für unseren Berufsstand so wichtig?

Das PsyG regelt in der Schweiz die Grundausbildung in Psychologie und die Zulassung zu darauf aufbauenden Weiterbildungsangeboten sowie die Zulassung zur Ausübung der selbstständigen Tätigkeit der Psychologieberufe, insbesondere der Psychotherapie.

Die ärztliche Psychotherapie wird im E-MedBG und nicht im PsyG geregelt werden.

Im PsyG werden der Datenschutz und die Schweigepflicht geregelt. PsychologInnen unterstehen neu dem Berufsgeheimnis.

Das PsyG bezweckt den Gesundheitsschutz für PatientInnen und KonsumentInnen und den Schutz vor Täuschungen und Irreführungen. Ohne abgeschlossenes Psychologiestudium wird sich niemand mehr mit «psychologisch», «Psychologie», «PsychotherapeutIn», «psychotherapeutisch» schmücken dürfen, ohne Bestrafung.

Nicht geregelt wird im PsyG:

- Die unselbstständige Tätigkeit
- Die Frage der Krankenkassenzulassung zur Grundversicherung (KVG)

Das Psychologieberufegesetz stärkt den Berufsstand der PsychologInnen und bringt den KonsumentInnen mehr Sicherheit und Orientierungshilfe.

Der SBAP. stellt Ihnen gerne Informationsmaterial zum Psychologieberufegesetz PsyG zur Verfügung. Melden Sie sich auf der Geschäftsstelle SBAP.

In letzter Minute:

Soeben erfahren wir, dass der Bundesrat an seiner Sitzung vom 10. November 2004 über die Vernehmlassung des PsyG entscheiden wird. Entscheidet er positiv, sollen die Unterlagen am 1. Dezember 2004 an die Vernehmlassungsteilnehmer verschickt werden.

Und: Die «Fensterlösung» im PsyG, die Masterabschlüssen in Sozialwissenschaften den Einstieg ins Masterprogramm Psychologie ermöglicht hätte, wurde so gestrichen. Die vom SBAP. verlangte Aussprache wurde vom BAG mit weiteren TeilnehmerInnen (CRUS und evt. Prof. P. Richli) in Aussicht gestellt.

Task-Force

Der Hochschulrat der HAP hat beschlossen, mit dem SBAP. die anstehenden standes- und berufspolitischen Aufgaben gemeinsam anzupacken. Wir freuen uns auf die künftige Zusammenarbeit mit **Herrn Prof. Dr. Iwan Rickenbacher**, der ein Vollprofi in Kommunikation und ein einzigartiger Kenner der Politzene ist.

Der Task-Force gehören somit an: Iwan Rickenbacher (Bildungsfachmann), Fred Hürlimann (Präsident Hochschulrat und Vizepräsident SBAP.), René Zihlmann (Präsident Stiftungsrat IAP), Helga Trachsler (Bildungsdirektion Kt. ZH), Andreas Vogel (Prorektor HAP), Hugo Grünwald (Leiter Forschung HAP und «Aussenpolitik»), Heidi Aeschlimann (Präsidentin SBAP.).

Heidi Aeschlimann

Zum 70. Geburtstag von Fred Hürlimann

Angewandte Psychologie als Lebensaufgabe: Diese Kurzformel umschreibt nicht nur treffend Leben und Berufung von Fred Hürlimann. Just so betitelte er auch das Buch, das er – mit zwei Kollegen – zur Emeritierung seines geschätzten Lehrers Prof. Dr. Hans Biäsch herausgab. Dies war denn auch seine erste berufliche Begegnung mit der Angewandten Psychologie: seine Assistenzstelle bei Prof. Biäsch, die er nach seinem Doppelstudium in Berufs- und Laufbahnberatung sowie in Diagnostik am damaligen Seminar für Angewandte Psychologie ausübte.

Dieses Tätigkeitsfeld führte ihn über die Leitung einer Abteilung bzw. eines Departements später in den Stiftungsrat und dessen Ausschuss. Heute ist Fred zusätzlich auch noch Präsident des Hochschulrates der Hochschule für Angewandte Psychologie.

Nach dieser längeren IAP-Phase führte ihn sein beruflicher Weg zur Stadt Zürich, wo er die Personaldirektion eines Departements führte. Eine Tätigkeit, die vom Stadtrat von Zürich mit der silbernen Verdienstmedaille honoriert wurde. Später wurde ihm auch der schweizerische Verkehrssicherheitspreis zugesprochen.

Daneben erfüllte Fred Hürlimann über 20 Jahre eine Dozenten- und Forschungstätigkeit an der ETH Zürich und unterrichtet Generationen von StudentInnen mit Begeisterung an der staatlichen Fernuniversität Hagen in Deutschland. Viele Publikationen und mehrere Bücher entstanden in dieser Zeit.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld, das ihn stark beschäftigt, ist sein Einsatz im Schweizerischen Berufsverband für

Angewandte Psychologie. Hier erfüllt er seit über 20 Jahren die Vorstandsfunktion des Redaktors des **punktum.**, des Fach- und Verbandsorgans also.

Alle diese Aktivitäten hätte Fred Hürlimann nicht durchführen können ohne die hervorragende Partnerschaft mit seiner Frau Melisanda. Kommt seine bewusst in der Lebensmitte als Gegenwelt gegründete Steelband Steelistics hinzu. Diese und sein Sport Badminton – in dem er einmal schweizerischer Zentralpräsident war – ermöglichten es ihm, «ein ganzheitliches Leben» zu führen.

Prof. Dr. Roland Käser,
Rektor der HAP Zürich
und Direktor des IAP



Vorstandnews

Den SBAP.-Vorstand freuts, und er gratuliert herzlich:

Prof. Dr. Marianne Regard ist Preisträgerin 2004 des SBAP.-Preises in Angewandter Psychologie. Sie erhält den Preis für ihre ausserordentlichen Leistungen auf dem Gebiet der Neuropsychologie.

Prof. Dr. Daniel Süss hat am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung an der Universität Zürich habilitiert. Thema seiner Forschungsarbeit: Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel.

Für seine Arbeit erhielt Daniel Süss den UBS-Habilitationspreis.

Prof. Dr. Hugo Grünwald erhält in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für systemische Therapie und Beratung in Bern Unterstützung durch den Nationalfonds. Thema: Systemische ambulante Therapie bei Essstörungen.

Fred W. Hürlimann feierte seinen 70. Geburtstag in jugendlicher Frische. Er war bei den Anfängen des SBAP. dabei und hat all die Ups und Downs miterlebt. Hie und da überlässt er uns ein Müsterchen zum Schmunzeln. Wir danken Fred für seinen unermüdelichen Einsatz im Dienste des SBAP. und hoffen, dass er uns noch lange Zeit – nicht zuletzt wegen seines goldigen Humors – treu bleibt. Fred: «Was gibt es in meinem Alter Schöneres als eine alte Foto?» Wir sind fündig geworden!

Siehe dazu auch nebenstehenden Artikel.

News aus der Geschäftsstelle

Sybille Schenker hat die Aufnahmeprüfung ins Wirtschaftsinformatik-Studium bestanden. Wir wünschen ihr viel Freude im berufsbegleitenden Studium!

Die Fachkommission Kinder- und Jugendpsychologie meldet: Letzte Chance!

Die Übergangsbestimmungen für den Fachtitel SBAP. in Kinder- und Jugendpsychologie sind noch bis **31. März 2005** gültig.

Die Voraussetzungen für den Erwerb dieses Fachtitels sind folgende:

- Abschluss des Psychologiestudiums HAP oder Universität
- Mitgliedschaft im SBAP.
- 5-jährige Tätigkeit in einer psychosozialen Institution (mindestens 50-Prozent-Anstellung)
- 300 Stunden Weiterbildung (Theorie)
- 100 Stunden Supervision (einzeln oder in Gruppen)
- 50 Stunden Selbsterfahrung (Detailangaben erhalten sie direkt auf der SBAP. Geschäftsstelle).

Ab 1. April 2005 wird der Erwerb des Fachtitels nur noch mit einem Nachdiplomstudium in Kinder- und Jugendpsychologie (HAP und andere) möglich sein.

Deshalb empfehlen wir allen PsychologInnen dringend, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten und die obgenannten Bedingungen erfüllen, den Fachtitel noch bis **31. März 2005** zu beantragen. Profitieren Sie noch von diesen Übergangsbestimmungen, damit Ihre berufliche Zukunft gesichert ist!

Das Forum 13 mit Ulrike Zöllner war ein voller Erfolg!

Am 13. September 2004 fanden sich gegen 50 aufmerksame ZuhörerInnen zum Vortrag «Psychodiagnostik» von Prof. Dr. Ulrike Zöllner ein. Das Handout kann auf der Geschäftsstelle SBAP. verlangt werden oder auf: www.sbap.ch/forum/13.html

Heidi Aeschlimann

Bitte teilen uns Ihre aktuelle Adresse und E-Mail-Adresse mit!

Nur so profitieren Sie von unseren Informationen und Stellenangeboten per E-Mail.

Bei jedem Mail-Versand kommen unzustellbare Mails zurück, weil wir offenbar nicht mehr die richtige Adresse haben. Schade für Sie! Sollten Sie seit einiger Zeit keine Mails mehr von uns erhalten haben, melden Sie sich bitte für die Überprüfung Ihrer Adresse. Vielen Dank!

Personelles

Neue Mitglieder

Monica Romilda Fischer, Zürich
Peter Jaumann, Schaffhausen

Studentenmitglieder

Beatrice Fuchs, Sempach
Daniela Müller, Bern
Bruno Ruoss, Küssnacht

Herzlich willkommen!

PsychotherapeutInnen SBAP.

Regula Blöchlinger, Lohn-Ammannsegg
Renato De Pedrini, Basel
Christine Kupferschmied, Muri

FachpsychologInnen SBAP. in Kinder- und Jugendpsychologie

Jürg Hermann, Unterehrendingen
Anja Notter, Wetzikon
Andreas Scherrer, Affoltern am Albis

Der SBAP. gratuliert!

Änderung der Öffnungszeiten der Geschäftsstelle SBAP.:

Ab sofort erreichen Sie uns von Montag bis Mittwoch von 8 bis 15 Uhr und am Donnerstag von 8 bis 12 Uhr. Freitags bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

Neue Dienstleistungen für unsere Mitglieder:

Wir bemühen uns immer wieder, neue attraktive Angebote für unsere Mitglieder zu erschliessen. Gerne nehmen wir auch Ihre Anregungen und Tipps entgegen.

Hier nun eine aktuelle Liste:

Stellenangebote. Die Geschäftsstelle SBAP. übermittelt alle Stellenangebote noch am selben Tag per Mail.

Versicherungen. Die Berufshaftpflichtversicherung vermittelt Ihnen unsere Geschäftsstelle SBAP.. Für alle andern Versicherungen stehen Ihnen günstige Angebote über Mark und Michel zur Verfügung, Telefon 01 213 20 60 oder E-Mail: curiger@markmichel.ch.

SBAP.-Website: Neu sind alle uns bekannten Webseiten unserer Mitglieder auf den Mitgliederlisten verlinkt.

Schweizer Museumspass: Ab 1. Januar 2005 bezahlen Sie nur 91 statt 111 Franken, Studierende nur 79 statt 99 Franken. Für eine erwachsene Person und maximal fünf Kinder 102 statt 122 Franken. Für zwei Erwachsene und maximal fünf Kinder 172 statt 202 Franken. Interessiert? Bitte melden Sie sich auf der Geschäftsstelle SBAP.

13 Prozent Rabatt in der Parfumerie Osswald in Zürich: Bei Barzahlung erhalten Sie 13 Prozent auf sämtliche Einkäufe in der Parfumerie Osswald am Paradeplatz in Zürich. Für Ihre persönliche Einkaufskarte melden Sie sich auf der Geschäftsstelle SBAP.

Portofreie Online-Bücherbestellung: Auf www.sbap.ch/linkliste.html können Sie portofrei Bücher bestellen.

1 Büchergutschein im Wert von 10 Franken beim Verlag Huber & Lang erhält jedes neue SBAP.-Mitglied.

Hertz-Autovermietung: In der Schweiz 20 Prozent auf Business- und Freizeit-Pauschaltarifen, 20 Prozent auf Nutzfahrzeug-Tarifen. Unsere Geschäftsstelle SBAP. gibt Ihnen gerne weitere Angebote aus dem Mitglieder-Bonusprogramm bekannt.

Sybille Schenker

Kommunikations- und Medienpsychologie

Kommunikationskompetenz für die Mediengesellschaft – neuer IAP-Nachdiplomkurs

Im Herbst 2005 startet an der HAP, beziehungsweise am Hochschulinstitut IAP, erstmals ein NDK, der Grundlagenwissen und Praxiskompetenzen im Bereich Kommunikations- und Medienpsychologie vermittelt. Mit dem NDK können 12 ECTS-Kreditpunkte erworben werden, die auch als Baustein an weitere Fortbildungsangebote angerechnet werden können. Der NDK wird in Kooperation mit dem Schweizerischen Public-Relations-Institut (SPRI) an der Hochschule für Wirtschaft und Verwaltung, Zürich, und mit weiteren Partnern aus der angewandten Medienforschung durchgeführt. Das Detailprogramm kann ab Anfang 2005 bezogen werden.

In der Mediengesellschaft sind immer mehr Institutionen auf interne und externe Kommunikation angewiesen. Immer mehr Berufstätigkeiten sind mit aktiver Gestaltung oder kritischer Auswertung von Medieninformationen verbunden. Neue Medien schaffen neue Kommunikationskulturen und -praktiken. Wer wirksam kommunizieren will, muss die Regeln kennen, nach denen die Medien funktionieren, aber auch die Strategien, die das Medienpublikum entwickelt hat, um durch Informationsflut und Unterhaltungsüberangebot hindurchzunavigieren. E-Mail, Handy und Internet-Arbeitsplattformen führen auch in der interpersonalen Kommunikation zu neuen Strukturen und Anforderungen. Ein «Knigge» dazu indes fehlt noch weitgehend. Kommunikationskompetenz setzt Analyse- und Umsetzungsfähigkeiten voraus und eine bewusste Suche nach dem eigenen Stil.

Der Kurs richtet sich an Personen, die operativ oder konzeptionell mit Kommunikationsaufgaben betraut sind oder sich für dieses Feld qualifizieren wollen. Angesprochen sind Personen mit einem Fachabschluss an einer Hochschule oder einer höheren Fachschule in Psychologie, Pädagogik, Kommunikation oder ähnlichen Gebieten, die ihre praktischen und theoretischen Kenntnisse in Kommunikations- und Medienpsychologie vertiefen wollen. Die Zulassung von Interessierten mit anderen Voraussetzungen kann durch die Hochschule «sur dossier» entschieden werden.

Der Kurs umfasst sechs Module. Diese decken zentrale Anwendungsfelder der Medienpsychologie ab, vermitteln den aktuellen Stand des Wissens und Arbeitsinstrumente für den kommunikativen Alltag in Institutionen und Gruppen.

Der Kurs wird mit einem Umsetzungsprojekt abgeschlossen, in dem auf der Grundlage der individuellen Interessen und Anwendungsgebiete das neu gelernte Wissen und Können erprobt und evaluiert wird.

Als Dozierende wirken renommierte Fachpersonen aus der Forschung und erfolgreiche PraktikerInnen im Bereich der Kommunikations- und Medienpsychologie mit. Die Kursleitenden verbinden praktische Erfahrungen in ihren jeweiligen Anwendungsgebieten mit neuesten Erkenntnissen von Theoriebildung und empirischer Forschung. Als Dozierende gewonnen werden konnten u. a. Prof. Dr. Herbert Bock, Studiengang Kommunikationspsychologie der Hochschule Zittau-Görlitz; Prof. Dr. Ulrike Six, Studiengang Kommunikationspsychologie/Medienpädagogik der Universität Koblenz-Landau; Prof. Dr. Iwan Rickenbacher, Kommunikationsberater in Schwyz und Honorarprofessor der Universität Bern; Dr. Dominique von Matt, Werbeagentur Jung von Matt an der Limmat, Zürich; Dr. Monique R. Siegel, Innovationsberaterin, Zürich; Prof. Dr. Vinzenz Wyss, Institut für Angewandte Medienwissenschaft, ZHW; PD Dr. med. Mario Gmür, Zürich. Die fachliche Leitung des NDK liegt bei Prof. Dr. Daniel Süss, HAP und Universität Zürich.

Der erfolgreich absolvierte Kurs führt zu einem Zertifikat des Instituts IAP der Hochschule für Angewandte Psychologie.

Daniel Süss

Das Detailprogramm kann bestellt werden bei Frau Stefanie Eberli (seberli@iapzh.ch), fachliche Rückfragen beantwortet der Leiter des NDK, Daniel Süss (dsuess@hapzh.ch).

«Titel als Ausdruck meines eigenen Verständnisses von Professionalität»

SBAP.-Fachtitel in Arbeits- und Organisationspsychologie

punktum.: *Walter Gemperle, Sie sind der erste Träger des neu geschaffenen SBAP.-Fachtitels in Arbeits- und Organisationspsychologie. Welches waren die Beweggründe, diesen Fachtitel zu erwerben?*

Walter Gemperle: Rückblickend habe ich den Eindruck, dass ich mich lange Zeit wenig dafür interessierte, was im berufspolitischen Bereich bei den PsychologInnen passiert. Als Arbeits- und Organisationspsychologe fühlte ich mich zudem hin und wieder auch nicht wirklich angesprochen von dem, was im Berufsverband diskutiert oder behandelt wurde. Geändert hat sich diese Wahrnehmung dann, als ich mich – wenn auch immer noch als «stilles» Mitglied – bewusster mit den Entwicklungen zwischen FSP und SBAP. beschäftigt habe. Diese machten mir deutlicher, dass ich das Verständnis über meine Mitgliedschaft bei meinem Interessenvertreter überdenken sollte. Als ich dann erfuhr, dass der SBAP. auch für die Arbeits- und OrganisationspsychologInnen einen Fachtitel mit den entsprechenden Kriterien geschaffen hat, war es für mich klar, dass ich einen Antrag stellen würde. Dass ich nun der Erste bin, der den Titel erhalten hat, war zwar nicht beabsichtigt – Freude habe ich dennoch.

Auf Grund welcher Informationen kamen Sie zu diesem Erwerbsentscheid? Es sind verschiedene Punkte, die bei diesem Thema eine Rolle gespielt haben. Ich bin unter anderem noch als Experte bei eidgenössischen Prüfungen engagiert und habe in diesem Zusammenhang die Veränderungen in der Bildungslandschaft mitbekommen – erwähnt sei hier Bologna II. Die Durchlässigkeit der Ausbildungsgänge (eines der erklärten Ziele der Entwicklungen der künftigen Bildungsgänge) lässt aus meiner Sicht immer weniger Rückschlüsse auf die Qualität der zu Grunde liegenden Ausbildung zu, was es den «Kunden» zusehends schwerer machen wird, den Wert einer Ausbildung einschätzen zu können. Hier kommt den Fachverbänden, die Titel vergeben, in Zukunft eine ganz bedeutende Aufgabe zu. Sie sind

Walter Gemperle, geboren 1952, ist seit 1997 selbstständiger Unternehmensberater (Firma Cotras in Zürich) mit Schwerpunkten auf den Gebieten Coaching, Training und Assessment sowie Unterstützung in allen personalrelevanten Bereichen.

die Garanten dafür, dass Qualitätsansprüche definiert und durchgesetzt werden. Was früher die Ausbildungsinstitutionen selbst als Auftrag verstanden und umgesetzt haben, dürfte zunehmend von den Berufsverbänden verantwortet und getragen werden müssen. In diesem Zusammenhang haben mich der aktive Austausch und das gegenseitige Interesse zwischen SBAP. und HAP positiv beeindruckt, glaube ich doch, dass diese Form der Gegenseitigkeit in die richtige Richtung geht. In diesem Sinne erachte ich den erworbenen Titel Fachpsychologe SBAP. in Arbeits- und Organisationspsychologie auch als Ausdruck meines eigenen Verständnisses von Professionalität als Psychologe, der stark wirtschaftsorientiert tätig ist. Den letzten Kick, den es für den Antrag gebraucht hat, war dann die Ausschreibung im **punktum.**

Was erwarten Sie in der täglichen Berufspraxis dadurch an Veränderungen, Verbesserungen?

Unmittelbar, kurzfristig gehe ich nicht davon aus, dass der Erwerb dieses Titels grosse Veränderungen bewirken wird. Hingegen bin ich überzeugt, dass die oben angesprochenen Veränderungen bezüglich der Aus- und Weiterbildung dazu führen werden, dass die von einem professionellen, verantwortungsbewussten Berufsverband vergebenen Titel in ihrer Bedeutung am Markt zunehmen werden. Wenn es gelingt, der Öffentlichkeit aufzuzeigen, was ein SBAP.-Titel beinhaltet und welche Voraussetzungen mit dessen Erwerb verbunden sind, dann sehe ich für meine Arbeit durchaus positive Wirkungen. Da in Zukunft auch andere Ausbildungsinstitutionen Psychologen auf Fachhochschulniveau ausbilden werden,

kommt dem SBAP. eine wichtige Aufgabe zu, dürfte es doch eine der zentralen Aufgaben für die Zukunft sein, sicherzustellen, dass, wenn von Psychologen die Rede ist, auch alle das Gleiche darunter verstehen.

Welches Bild und welche Erwartungen haben Sie generell an den SBAP.? Als Mitglied des SBAP., das in der Summe mehr profitiert, als es leistet, möchte ich zuerst meinen KollegInnen, die sich aktiv engagieren, danken. Sie sind es, die mit ihrer Arbeit dafür sorgen, dass wir wahrgenommen und auch bekannter werden. Ich erlebe den SBAP. heute als aktiven Interessenvertreter und selbstbewussten Verband, der sich für seine Mitglieder engagiert und sich auch vor der Auseinandersetzung nicht scheut. Wenn ich einen Wunsch äussere, dann den, dass auf dem begonnenen Weg einerseits weitergegangen wird, das heisst mit Selbstbewusstsein dafür eingestanden wird, dass wir eine qualifizierte Berufsgruppe sind, andererseits aber auch dafür zu sorgen, dass das Gespräch mit anderen Interessenvertretern weitergeführt wird. Ich bin überzeugt davon, dass wir die anstehenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Themen und Probleme (wovon auch wir ein Teil sind) nicht allein mit den bisher angewandten marktwirtschaftlichen Methoden (dazu zähle ich auch reine Abgrenzungstendenzen) lösen können. Hier meine ich, kommt uns – das heisst dem SBAP. und somit auch jedem Mitglied – eine wichtige Aufgabe zu: Es liegt an uns, für Werte wie Konsens, Vertrauen, Gemeinsamkeit und Offenheit einzustehen und mit konstruktiven Ansätzen einen Beitrag zu leisten, damit nicht nur die Individualisierung ihren Platz bekommt, sondern auch die Gemeinschaft gelebt und erlebt werden kann. In diesem Sinne wünsche ich mir, dass neben allen berufspolitischen Bemühungen auch das ureigene psychologische Verständnis, wonach wir einen Beitrag zum besseren Verstehen leisten wollen, weiterhin vermittelt und gepflegt wird.

Interview: Fred Hürlimann

Das Aufbaustudium des Nachdiplomstudiengangs

Systemisch-Organisationsdynamisches Coaching (SOC)

Anforderung:

- Sie verfügen bereits über eine fachlich fundierte Ausbildung im Bereich personen-, gruppen- oder organisationsbezogener Beratung/Supervision oder Coaching.
 - Sie wollen nun Ihre Sichtweise als Coach konsequent professionalisieren?
- Dann können Sie direkt an unserem Aufbaustudium teilnehmen!

Nutzen der Ausbildung:

Im Zentrum des anspruchsvollen Aufbaustudiums steht die konsequente Gestaltung der eigenen Rolle als Coach.

- Sie lernen, über welche Selbst-Bilder Sie als Coach verfügen und welche Kompetenzen Sie speziell für eine Tätigkeit als Coach auszeichnen.
- Sie erarbeiten Interventionstechniken und Haltungen, die der organisatorische Kontext von Ihnen als Coach fordert.
- Sie lernen Ihre Dienstleistung erwartungs- und rollengerecht gestalten.
- Die Coaching-Ausbildung schafft auch für MentorInnen eine professionelle Basis.
- Das Aufbaustudium erfüllt die Bedingungen zur Aufnahme in den BSO.

Dauer:

Der Studienumfang beträgt 36 Kurstage über 3 Semester sowie Stunden für Einzel- und Gruppen-Lehr-Coaching, Intervention und selbst durchzuführende Coachingprozesse.
Beginn: 31. 1. 2005 bis 14. 6. 2006

Kosten:

Fr. 15 500.– inkl. Unterlagen, exkl. Reise-, Unterkunfts- und Verpflegungsspesen und Kosten für Einzel-Lehr-Coaching

Kontakt:

Frau Monika Widmer, Riggenbachstrasse 16, 4600 Olten,
Telefon 062 286 01 04, Fax 062 286 01 91, e-mail monika.widmer@fhso.ch



Toni Wäfler, Dr., ist Leiter der Fachgruppe Angewandte Psychologie an der Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz in Olten. Er studierte in Zürich Psychologie, Betriebswissenschaften und Informatik und war anschliessend während 10 Jahren wissenschaftlicher Mitarbeiter und zuletzt Oberassistent am Institut für Arbeitspsychologie der ETH Zürich. Seine Forschungsschwerpunkte beinhalten Fragen der Mensch-Maschine-Interaktion und der soziotechnischen Systemgestaltung vor dem Hintergrund immer komplexerer Technologien (toni.waefler@fhs.ch).

Die Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz in Olten (FHSO) bietet seit dem Wintersemester 2004/2005 neu einen Studiengang in Angewandter Psychologie an. Mitte Oktober 2004 haben insgesamt 42 Studierende das Studium aufgenommen.

Sie werden sich in den nächsten Jahren einen Bachelorabschluss erarbeiten. Dabei können sie zwischen den drei Vertiefungsrichtungen 1. Gesundheits-, Freizeit und Sportpsychologie, 2. Sicherheits-, Verkehrs- und Ingenieurpsychologie beziehungsweise 3. Medien- und Kommunikationspsychologie wählen. Der Studiengang an der FHSO fokussiert im Gegensatz zu vielen anderen Studiengängen die Interaktion von Mensch und Umwelt und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Gestaltung von Lebens- und Arbeitsräumen. Entsprechend bereitet er weniger auf eine therapeutische Tätigkeit vor als auf eine präventive.

Umwelten – die konkrete Gestaltung von Lebens- und Arbeitsräumen – ha-

Ein neuer FH-Studiengang in Angewandter Psychologie

ben einen erheblichen Einfluss auf Erleben und Handeln von Menschen. Der Mensch tritt mit seiner Umwelt in Kontakt, setzt sich mit ihr auseinander, greift in sie ein und wird von ihr beeinflusst. Aus diesem Zusammenspiel von Mensch und Umwelt resultiert auch das konkrete Verhalten von Menschen, ihr Empfinden und Fühlen.

Der Studiengang Angewandte Psychologie an der FHSO orientiert sich an dieser Erkenntnis. Er unterscheidet sich damit in seiner Ausrichtung von Studiengängen an anderen Fachhochschulen und an sehr vielen Universitäten, die meist eine personenbezogene Psychologie betreiben, die auf psychologische Beratung und Betreuung von Personen ausgerichtet ist. Demgegenüber fokussiert der Studiengang an der FHSO die Umwelten der Menschen und das Zusammenspiel von Mensch und Umwelt. Entsprechend lernen die Studierenden, Lebens- und Arbeitsräume psychologisch fundiert zu analysieren, zu bewerten und zu gestalten. Angestrebt wird dabei die Gestaltung *menschengerechter Handlungsbedingungen*.

Mit dieser Fokussierung auf Umwelten und das Zusammenspiel von Mensch und Umwelt soll insbesondere der präventive Nutzen der Angewandten Psychologie gefördert werden. Ziel ist es, negative Auswirkungen mittels einer menschengerechten Gestaltung von Lebens- und Arbeitsräumen präventiv anzugehen, um zu verhindern, dass sie nur noch therapeutisch bearbeitet werden können. Der Studiengang bietet drei Vertiefungsrichtungen.

Gesundheits-, Freizeit- und Sportpsychologie

Gesundheit wird heute zunehmend als ein Prozess gesehen, der in hohem Mass durch psychische und soziale Aspekte beeinflusst ist. Gesundheit ist darüber hinaus mehr als nur die Abwesenheit von Krankheit. Sie umfasst auch positive Aspekte und ist gekennzeichnet durch körperliches, psychisches und soziales Wohlbefinden. Aufgabe der Gesundheits-, Freizeit- und Sportpsychologie ist dementsprechend nicht nur

die Ermittlung von gesundheitlichen Risiken, sondern auch die Identifikation von psychischen und sozialen Faktoren, die Gesundheit fördern. Im Vordergrund steht die Frage, wie aus einer psychologischen Perspektive dazu beigetragen werden kann, in verschiedenen Lebensbereichen gesundheitsförderliche Handlungsbedingungen zu entwickeln. Drei Themenfelder werden hierfür bearbeitet:

- *Gesundheit in Freizeit und Sport:* Möglichkeiten der aktiven Freizeitgestaltung werden in modernen urbanen Lebensumwelten vielfach eingeschränkt. Freizeit ist dementsprechend zunehmend durch passiven Medienkonsum geprägt. Angestrebt wird, neue Wege einer aktiven und gesundheitsförderlichen Lebensgestaltung aufzuzeigen und Voraussetzungen hierfür zu gestalten.
- *Qualität der gesundheitlichen Versorgung:* Die Qualität der gesundheitlichen Versorgung hängt nicht allein von klassischen medizinischen Faktoren ab. Zunehmend wird die Bedeutung psychologischer Aspekte erkannt, etwa die Bedeutung einer patientenorientierten Versorgung. Ziel ist es dementsprechend, Möglichkeiten der Realisierung von Patientenorientierung zu entwickeln.
- *Gesundheitsförderung in Erwerbsarbeit und Nichterwerbsarbeit:* Die Arbeitswelt befindet sich derzeit in einem Prozess massiven Wandels. Arbeit wird zunehmend zeitlich und räumlich verteilt, die Trennung zwischen Erwerbsarbeit und anderen Lebensbereichen wird in Frage gestellt. Arbeitende müssen dementsprechend heute vielfach eigenverantwortlich ihre Arbeitskraft weiterentwickeln und vermarkten. Ausgehend von dieser komplexen Entwicklung stellt sich in ganz neuer Form die Frage, wie die Gesundheit der Arbeitenden erhalten und gefördert werden kann.

Sicherheits-, Verkehrs- und Ingenieurpsychologie

Gegenstand der Sicherheits-, Verkehrs- und Ingenieurpsychologie ist im Wesentlichen das Zusammenspiel

Ein neuer FH-Studiengang in Angewandter Psychologie

von Mensch und Technik. Im Zentrum steht die Frage, wie bei zunehmendem Technikeinsatz Aufgaben sinnvoll zwischen Mensch und Technik aufzuteilen sind und wie das Zusammenspiel vom Mensch und Technik gestaltet werden kann, damit die Prozesse effizient, effektiv und sicher sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die neuen Technologien längst nicht mehr von einzelnen Personen bedient werden, sondern in soziale Netzwerke eingebunden sind, die über Raum und Zeit verteilt sein können. Vor diesem Hintergrund lassen sich drei Themenfelder identifizieren:

- *Human Factor*: Bei einer Vielzahl von Unfällen in automatisierten Systemen wird der so genannte Human Factor als Unfallursache bezeichnet. Damit ist gemeint, dass der Mensch schwächstes Glied in der Kette sei und ursächlich zum Auftreten des Unfalls beigetragen habe. Hier stellt sich die Frage, wie Systeme gestaltet werden können und wie Menschen befähigt werden müssen, damit sie sicher werden.
- *Mensch-Technik-Funktionsteilung*: Wenn Technik eingesetzt wird, stellt sich die Frage danach, wie Aufgaben zwischen Mensch und Technik aufgeteilt werden. Von zentralem Interesse ist dabei, ob jener Teil der Aufgabe, den der Mensch übernehmen soll, menschengerecht ist. Dies bedeutet hier insbesondere, dass die Aufgabenaufteilung so vorgenommen werden sollte, dass es dem Menschen möglich ist, die (teil)automatisierten Prozesse zu verstehen, zu überwachen und zu steuern.
- *Mensch-Technik-Interaktion*: Im Zentrum des Interesses steht hier die Gestaltung des Dialogs zwischen Mensch und Technik. Dabei geht es um die Frage der menschengerechten Darstellung von Informationen und die Möglichkeiten des Menschen, mit der Technik zu kommunizieren.

Kommunikations- und Medienpsychologie

Die Kommunikations- und Medienpsychologie beschäftigt sich mit

grundlegenden psychologischen Prozessen menschlicher Interaktion. Sie fragt nach dem Zustandekommen, den Verlaufsformen, den Krisen sowie der Gestaltbarkeit menschlicher Begegnung. Diese ist ohne Kommunikation im weitesten Sinne undenkbar. In Kommunikationsprozessen stellt sich der Mensch selbst dar, versucht seine Sicht auf die Welt darzustellen, stellt Beziehungen zu anderen her, kann sich selbst reflektieren und versuchen, aktiv auf seine Umwelt Einfluss zu nehmen. Dabei kann auf sehr unterschiedliche Medien zurückgegriffen werden, wodurch Kommunikations- und Medienpsychologie in einer wechselseitigen Beziehung stehen. Während die Kommunikationspsychologie psychologisch relevante Grundprozesse zwischenmenschlicher Kommunikation betrachtet, stellt die Medienpsychologie die Wirkungen und Einflüsse unterschiedlicher Medien in der Gestaltung von Kommunikationsprozessen ins Zentrum des Interesses. Im Hinblick auf relevante Anwendungsfelder lassen sich für die Vertiefungsrichtung drei Schwerpunkte identifizieren:

- *Anwendung und Wirkung* von Medien zur Kommunikation bestimmter Inhalte in den Bereichen Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit, Werbung usw.
- *Analyse und Gestaltung* von Kommunikationsprozessen in Gruppen, Organisationen und Netzwerken.
- *Bewertung und Gestaltung* von Medien zur Unterstützung von Kommunikations- und Kooperationsprozessen.

Der Studiengang ist modular aufgebaut, umfasst 180 ECTS-Punkte, dau-

ert mindestens drei Jahre und wird voraussichtlich mit einem Bachelor of Science in Angewandter Psychologie abgeschlossen. Die Tabelle unten zeigt die inhaltliche Strukturierung des Studiengangs.

Die didaktische Ausrichtung des Studiengangs ist von der inhaltlichen Positionierung abgeleitet, die der Verknüpfung von Theorie und Anwendung verpflichtet ist. Erreicht wird dies hauptsächlich durch interdisziplinäre Projektarbeit, in der inhaltliche und methodische Kompetenzen integriert und psychologisch professionelle Handlungskompetenz entwickelt werden. Dementsprechend zieht sich als roter Faden die Modulgruppe *Transfer und Projekte* durch den Studiengang. Hier werden schriftliche Arbeiten geschrieben, mehrere Projektarbeiten durchgeführt sowie eine Abschlussarbeit geschrieben. Die Module sind geprägt von selbstständigem Arbeiten sowie von Zusammenarbeit in Teams – teilweise in Kooperation mit Studierenden anderer Fachrichtungen der FHSO. So werden die Kenntnisse und Kompetenzen aus den inhaltlichen und methodischen Modulen praxisnah integriert.

Mit Beginn des Wintersemesters 2004/2005 haben 42 Studierende den Studiengang Angewandte Psychologie aufgenommen. Sie wurden auf Grund einer Eignungsprüfung aus einer Vielzahl von BewerberInnen ausgewählt. Geplant ist, in den kommenden Jahren jeweils 60 Studierende in den Bachelor-Studiengang aufzunehmen. Das Angebot eines anschließenden Master-Studienganges ist derzeit in Planung.

Toni Wäfler

Modulgruppe	ECTS
A. Wissenschaftlich, psychologische Grundlagen	24
B. Basismodule der Vertiefungsrichtungen	18
C. Aufbaumodule der Vertiefungsrichtungen (Wahlpflicht)	30
D. Methoden der Angewandten Sozialforschung	15
E. Methoden der Prozessbegleitung und Intervention	18
F. Transfer und Projekte	51
G. Ethik und Recht	6
H. Interdisziplinäre Module aus anderen Studienrichtungen	18
	180

Daniel Süß: Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004. ISBN 3-531-14190-2.

Nicht nur die modernen elektronischen Massenmedien, sondern in den letzten Jahren immer mehr auch neue interaktive Kommunikationstechnologien wie Computerspiele oder Internet sind zu einem festen Bestandteil des Familienalltags geworden und prägen die moderne Kindheit entscheidend mit. Unklar und umstritten ist allerdings bei Eltern wie Pädagogen, aber ebenso in der Medienöffentlichkeit, ob und inwiefern Medien vorab als Risiken oder allenfalls auch als Ressourcen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen betrachtet werden müssen. Einig ist man sich höchstens darin, dass die Heranwachsenden zu einem kreativen und kompetenten Medienumgang befähigt werden müssen, der es ihnen erlaubt, sich ein eigenes Selbst- und Weltbild anzueignen.

Während in den gängigen psychologisch oder soziologisch orientierten Texten zur Sozialisationstheorie die Medien nach wie vor eher am Rande abgehandelt werden, stellt die vorliegende Publikation die Medien und die damit zusammenhängenden Prozesse der Mediensozialisation konsequent ins Zentrum. Sie knüpft dabei einerseits an die sozialwissenschaftlich orientierte Forschungstradition an, die seit den 1970er Jahren von Prof. Ulrich Saxer und Prof. Heinz Bonfadelli an der Universität Zürich begründet und fortgeschrieben wurde, andererseits an die auf diesen Forschungen beruhende medienpädagogischen Theorieentwicklungen von Prof. Christian Doelker, die weit herum Beachtung gefunden haben. Der Autor, PD Daniel Süß, bilanziert in seiner Habilitationsschrift die vorliegenden Forschungsbefunde und theoretischen Einsichten umfassend und verknüpft diese mit eigenen Erhebungen, die er von 1996 bis 2002 sowohl in der Schweiz als auch im Rahmen eines europäischen Projekts mit weiteren 11 Forschungsteams durchgeführt hat. Daraus ist eine ebenso materialreiche

wie theoretisch fundierte aktuelle Gesamtschau entstanden, die trotz ihrem wissenschaftlichen Charakter als anspruchsvolle und preisgekrönte Habilitationsschrift auch für den Nichtspezialisten interessant ist und lesbar bleibt.

Im ersten Teil der Arbeit werden die theoretischen Grundlagen der aktuellen Sozialisationsforschung zusammengetragen und bilanziert. In einem modernen Verständnis wird Sozialisation nicht mehr nur als passives Geschehen und funktionale Anpassung an die bestehende Gesellschaft betrachtet, sondern in einer sozialökologischen wie auch kultursoziologischen Perspektive als lebenslanger aktiver Prozess der Auseinandersetzung mit der vielfältigen Umwelt konzipiert, in dem Heranwachsende zunehmend ein stabiles Selbstbild erwerben, das eine Kontinuität des Selbsterlebens ermöglicht. Berücksichtigt wird dabei insbesondere, dass sich sowohl der Sozialisationsprozess selbst als auch Gesellschaft und Medien in den letzten Jahrzehnten stark verändert haben. Dementsprechend werden in der Arbeit von Daniel Süß moderne Themen der Sozialisationsforschung wie Lebensstile, soziale Milieus, Gruppenkulturen und Generationsgestalten thematisiert, aber auch Veränderungen der Gesellschaft wie die zunehmende Individualisierung in der Multioptionsgesellschaft, die verstärkte Globalisierung der Risikogesellschaft oder Tendenzen der Beschleunigung in der Informationsgesellschaft diskutiert. Speziell auf das Mediensystem bezogen, wird auf die Interaktivität der neuen Medien und auf Tendenzen der Konvergenz, aber auch auf das Problem der zunehmenden Kommerzialisierung eingegangen.

Von dieser differenziert dargestellten theoretischen Basis wird in einem zweiten Schritt systematisch eine breite Palette von Fragestellungen abgeleitet, die dann im Hauptteil der Arbeit mit reichhaltigem empirischem Material illustriert werden. Die Leserin bzw. der Leser findet vergleichende Befunde zu den verfügbaren Medien im Alltag der Heranwachsenden, zum Medienkonsum der Kinder und den von



ihnen bevorzugten Medienangeboten, aber auch den hinter der Medienzuwendung stehenden Motiven. In pädagogischer Hinsicht wird u.a. auf die Frage nach dem Einfluss der Eltern auf den Medienumgang der Kinder eingegangen – Stichwort: zwischen Selbststeuerung und Fremdkontrolle – und der Wandel, aber auch die Konstanz im Medienalltag seit 1970 beleuchtet.

In einem abschliessenden Teil werden die verschiedenen Ansätze zu einer Theorie der Mediensozialisation verdichtet, wobei in pädagogischer Hinsicht die differenzierte und konstruktive Auseinandersetzung mit den Medien sowohl als Risiken als auch als Ressourcen für das sich entwickelnde Individuum herausgehoben werden. Daniel Süß betont dabei in der Perspektive eines «Kritischen Medien-Optimismus» die verschiedenen Spannungsverhältnisse, welche Heranwachsende im Prozess der Mediensozialisation bewältigen müssen. Kinder und Jugendliche müssen befähigt und unterstützt werden, die Medien als Ressourcen zu nutzen, und zwar bei Beachtung und so weit wie möglich auch Kontrolle ihres Risikopotenzials, das immer auch vorhanden ist. Und je älter die Heranwachsenden werden, desto stärker sollte die Fremdkontrolle der Eltern durch Selbstkontrolle der Kinder ersetzt werden. Dies entspricht einem autoritativen Erziehungsstil, der die Selbststeuerung der Kinder in partizipativer Weise einschliesst.

Daniel Süß ist Professor für Kommunikations- und Medienpsychologie an der Hochschule für Angewandte Psychologie Zürich und Privatdozent

für Publizistikwissenschaft und Medienpädagogik an der Universität Zürich. Seine hervorragende Arbeit wurde mit dem UBS-Habilitationspreis der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich ausgezeichnet.

Prof. Dr. Heinz Bonfadelli,
Universität Zürich

Broschüre «Mediation» des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung SVB

Mediation gewinnt als konstruktive Methode zur Konfliktbearbeitung immer mehr an Bedeutung. Gemäss dem Schweizerischen Dachverband Mediation (SDM, www.infomediation.ch) ist Mediation «ein aussergerichtliches interdisziplinäres Verfahren der Konfliktbearbeitung, in dem neutrale Dritte die Konfliktbeteiligten darin unterstützen, ihren Streit einvernehmlich zu lösen».

Als Zusatzausbildung beziehungsweise als Erweiterung des Tätigkeitsfeldes ist das Thema auch für PsychologInnen interessant. In den letzten Jahren sind laufend neue Ausbildungsgänge entstanden. Ende 2003 gab es in der Schweiz und in Liechtenstein bereits 25 Anbieter und 37 Ausbildungsangebote. Sie unterscheiden sich unter anderem bezüglich inhaltlicher Ausrichtung, Zielen, Aufbau, Anforderungen, Zulassungskriterien, Dauer und Kosten. Das Ausbildungsangebot befindet sich nach wie vor stark in Entwicklung – neue Lehrgänge werden geschaffen, bestehende werden ersetzt oder optimiert. Es ist darum nicht einfach, sich im Fachgebiet und im Ausbildungsmarkt zu orientieren.

Abhilfe schafft die neue Broschüre «Mediation» des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung (SVB), die unter Federführung des Laufbahnzentrums Zürich entstanden ist. Hier werden zum ersten Mal sämtliche Mediationsausbildungen in der Schweiz und in Liechtenstein übersichtlich zusammengefasst und nach einem einheitlichen Raster dargestellt. Die Mitglieder des Autorenteam haben viel Zeit in sorgfältige Recherche- und Redaktionsarbeit investiert. Jeder Lehrgang wird auf einer eigenen Sei-

te nach Zielsetzung, Struktur und Aufbau, Zulassungsbedingungen, Abschluss, zeitlichen Angaben, Kosten und diversen Zusatzangaben differenziert und klar beschrieben. Stossrichtung, inhaltliche Schwerpunkte und Rahmenbedingungen werden klar sichtbar, die Angebote lassen sich auf diese Weise optimal untereinander vergleichen. Die klare Gliederung und die ansprechende Gestaltung steigern das Lesevergnügen zusätzlich.

Meine persönliche Wertung: Hier ist ein sehr hilfreiches und wertvolles Informationsmittel für all jene entstanden, welche sich mit dem Gedanken tragen, ihr Kompetenzen-Portefeuille durch eine Weiterbildung im Bereich Mediation zu erweitern. Die Broschüre kann für Fr. 28.– direkt beim SVB bezogen werden.

Rolf Allemann,
Fachpsychologe SBAP, in Laufbahn-
und Rehabilitationspsychologie

Verlag, Bezugsadresse:

Schweizerischer Verband für Berufsberatung SVB,
Vertrieb/Kundendienst
Zürichstrasse 98, 8600 Dübendorf
Telefon 01 801 18 99, Fax 801 18 00
vertrieb@svb-asosp.ch
www.svb-asosp.ch/medienshop

Andreas Bürgi, Herbert Eberhart: Beratung als strukturierter und kreativer Prozess

Dieses Buch von Andreas Bürgi und Herbert Eberhart, zwei erfahrenen Beratern und Ausbildnern von BeraterInnen, gibt einen anschaulichen und durch viele konkrete Beispiele und praktische Hinweise angereicherten Einblick in ihr beraterisches Handwerk.

In kurzen und prägnanten Kapiteln werden die theoretischen Grundlagen erörtert. In einem ersten Teil werden die «Basics» einer professionellen beraterischen Gesprächsführung zusammengestellt. Im zweiten Teil werden die Gesetzmässigkeiten der Beziehungsarbeit behandelt und aufgezeigt, dass erst in einer existenziell gestalteten Begegnung mit dem Klienten konstruktive Beratung möglich wird. Im dritten Teil stellen die Autoren als



Basis für erfolgreiche Beratungsprozesse den lösungs- und ressourcenorientierten Ansatz nach de Shazer in den Vordergrund.

Im methodischen Teil erhalten die LeserInnen eine Sammlung von Praxisbeispielen und konkreten Anregungen unter anderem auch aus der «Küche» des Neurolinguistischen Programmierens (NLP) nach Bandler und Grinder, die Beratende zum Handeln und Experimentieren ermutigen wollen. Worauf soll man beim Definieren des Problems achten? Wie finde ich klare Zielformulierungen? Wo und wie soll ich intervenieren? Bei den LeserInnen wird die Lust geweckt, ihre Optik des Beratungsgeschehens immer wieder zu wechseln und sich selbst als Berater auf die Finger zu schauen. Die Beispiele sind so offen beschrieben, dass LeserInnen sie als lehrreiche Anregungen reflektieren, ohne sie kopieren zu müssen.

Beratende werden angeleitet, im Spannungsfeld von Strukturiertheit und Kreativität ein lösungsorientiertes Klima zu schaffen, wo Veränderung und Entwicklung angedacht werden können. Veränderungsbereitschaft entsteht in einer Atmosphäre, die geprägt ist von Offenheit für Überraschungen und die neuen Ideen Raum gibt. In einem solchen Raum werden KlientInnen zu Experten für Lösungsansätze.

Das Buch bietet eine Fülle von theoretisch fundierten Anregungen für Anfänger wie langjährige Praktiker in den unterschiedlichsten Beratungsfeldern, zur Erweiterung professioneller Handlungskompetenzen.

Dieter Hauser

Osswald

INSTITUT DE BEAUTÉ

Eine Oase der Schönheit

Umgeben von geschäftlicher Hektik, Strassen- und Tramlärm, gibt es mitten in unserer Stadt eine Insel der Ruhe:

**Nie genug kann man es sagen,
bei Osswald ist Schönheit zu haben!**

In 6 modern eingerichteten Kabinen (LaMer, Clé de Peau, La Prairie, Lancôme, Kanebo und spezielle Massagen) können Sie sich in entspannter Atmosphäre pflegen und verwöhnen lassen. Unsere bestens ausgebildeten Kosmetikerinnen wissen, was Ihrer Haut und Ihrem Körper gut tut. Je länger, desto mehr geniessen auch Männer die wohltuende Pflege unserer Spezialistinnen. Rufen Sie an und lassen Sie sich beraten. Sie können nur gewinnen.

Ihr Osswald-Team



Bahnhofstrasse 17, Paradeplatz, 8001 Zürich
Telefon 01 210 00 72, Fax 01 210 00 75

www.osswald.ch

- 02.02.2005 NotfallpsychologInnen-Treff zum gegenseitigen Informationsaustausch.
20 Uhr Geschäftsstelle **SBAP**.
- 15.03.2005 Mitgliederversammlung im Restaurant Neumarkt, Zürich.
Ab 18 Uhr Apéro. Um 19.30 Uhr Beginn Mitgliederversammlung
- 12.04.2005 Forum 13. Thema: Assessment. Restaurant Rigihof, Zürich. 18 Uhr Apéro. 19 Uhr Referat.
- 13.09.2005 Forum 13. Restaurant Rigihof, Zürich. 18 Uhr Apéro. 19 Uhr Referat.

Redaktionskommission:

Heidi Aeschlimann
Fred W. Hürlimann (Vorsitz)
Sara Meyer

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

Heidi Aeschlimann
Rolf Allemann
Heinz Bonfadelli
Christoph Clases
Dieter Hauser
Fred W. Hürlimann
Roland Käser
Josef Lang
Beat Messerli
Sara Meyer
Sybille Schenker
Tony Styger
Daniel Süß
Toni Wäfler
Martin Willi

Koordination /**Inserate und Beilagen:**

SBAP. Geschäftsstelle

Auflage:

800 Exemplare

Redaktionsschluss

Nr. 1/2005: 15. 1. 2005

Druck und Ausrüsten:

Druckerei Peter + Co, Zürich

Lektorat:

Thomas Basler, Winterthur

Konzept und Gestaltung:

greutmann bolzern zürich

Adresse:

SBAP. Geschäftsstelle
Merkurstrasse 36
8032 Zürich
Tel. 043 268 04 05
Fax 043 268 04 06
info@sbap.ch
www.sbap.ch